Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 (1969)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
21. März 1969

51. Jahrgang 6/208

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Bevor es zu spät ist...

Viel Neues, das in Amerika Anklang fand, wird von uns Europäern bedenkenlos, ja oft mit Begeisterung übernommen. Natürlich hat uns Amerika schon manch Gutes geschenkt, zum Beispiel das Tiefkühlen von Lebensmitteln oder gute moderne Musik, etwa die Lieder von Mahalia Jackson. Weil die meisten von uns aber auf Neuerungen begierig sind, überlegen wir beim Kaufen nicht gründlich genug, ob das von drüben Angepriesene auch in unsere Verhältnisse passt und ob es tatsächlich so viel besser ist als das Bisherige, Bekannte. In jeder Familie hat bestimmt schon jemand eine unerfreuliche Erfahrung gemacht mit einem neuen Produkt, das verkauft wurde, bevor es genügend geprüft war.

Wie staunten wir in den 50er Jahren über die Berichte von Grossversuchen zur Erzeugung von Regen mit Trockeneis. Gegenwärtig wünschten zwar viele von uns, das Gegenteil erzeugen zu können. Weil das Stäuben von Flugzeugen aus so leicht geht, werden seit mehr als 10 Jahren in den USA auch grosse Landwirtschafts- und Forstgebiete mit Insektenvertilgungsmitteln gesprüht. Einzelne Versuche mit dieser Methode, gegen Maikäfer usw., sind auch in der Schweiz durchgeführt worden. Im allgemeinen sind zwar unsere Felder und Wälder zu klein für solche Aktionen. Seien wir froh darüber! Die Erfahrungen, welche Amerika mit dem Sprühen von synthetischen Giften gemacht hat, sind alarmierend. In vielen Fällen wurden nicht alle schädlichen Mücken oder Käfer, gegen die man zu Felde zog, vernichtet, dafür aber nützliche Insekten, Bienen zum Beispiel, Vögel, Fische, Wildtiere, und sogar Vieh in den behandelten Regionen wurde stark geschädigt. Die amerikanische Biologin **Rachel Carson** beschreibt in ihrem Buch **«Der stumme Frühling»** sehr genau eine ganze Reihe von Aktionen, die riesige Schäden zur Folge hatten, obwohl die Sprühmittel nach amtlichen Angaben dosiert verwendet wurden. Die beauftragten Piloten vergifteten beim Ueberfliegen der Wälder auch die Wasserläufe, die angrenzenden Farmen und Felder. Wohl warnten Jäger, Fischer und Tierschutzvereine vor weiterer Verwendung dieser Mittel, da sie das Verschwinden der Tierwelt deutlich genug erlebten. Leider nahm man ihre Bitten nicht ernst. Vergiftete Insekten und Würmer brachten den Vögeln und Fischen den Tod, das verunreinigte Gras machte viele Kühe krank, deren Milch darauf einen höhern Prozentsatz von Giftrückständen enthielt, als zum Verkauf gesetzlich zulässig ist. Wissenschafter stellten fest, dass sich manche Insektenvertilgungsmittel, aber ebenso die ähnlichen Sprays zum Vernichten von Unkraut jahrelang im Boden sammeln, bei Regenfällen in die Bäche oder ins Grundwasser gelangen und so das Gleichgewicht in der Natur auf lange Zeit stören. Rachel Carson hatte Verständnis für Farmer, Pflanzer und Waldbesitzer. Doch wusste sie auch um die Zusammenhänge und Gesetze in der Natur. Sie verurteilte besonders alles wahllose Spritzen von gefährlichen und noch zu wenig erforschten Giften auf grosse Gebiete und empfahl örtliche Einsätze und gezielte Behandlung. Auch schlug sie eine Reihe von nichtchemischen Bekämpfungsmitteln (Bakterien, natürliche Feinde) oder weniger gefährliche Chemikalien vor, die aus Pflanzensubstanzen gewonnen werden. Noch besser würde eine Umstellung der Pflanzmethoden von Einheitsfeldern auf Mischkulturen vor Schädlingen schützen. Es sind mit diesen Massnahmen auch in den USA schon gute Erfolge erreicht worden.

Wir dürfen uns aber nicht damit beruhigen, dass bei uns alles in Ordnung sei: Auch in der Schweiz sind schon mehrere Fälle bekannt, wo Reben durch Spritzmittel vernichtet wurden. Bei genauer Befolgung der Gebrauchsanweisung können solche Misserfolge nur durch zu wenig gründliche Tests vor dem Verkauf der Produkte erklärt werden. Zum Aufhorchen zwingen solche Schäden auf jeden Fall.

Weltweit anerkannt wurden die Erfolge der chemischen Firmen, welche mit grossem finanziellem Einsatz Sprühmittel zur Bekämpfung von krankheitsübertragenden Insekten entwickelten. Arsen, DDT und Dieldrin und wie sie alle heissen, brachten aber gleichzeitig unermessliche Gefahren. Heute, da die Medizin die Schädlichkeit der Auspuffgase erkannt hat, da wir versuchen, uns gegen radioaktive Strahlung zu schützen, dürfen wir es nicht hinnehmen, dass daneben unsere Nahrung und unsere Umwelt und selbst unser Körper durch Insekten- und Unkrautspritzmittel vergiftet wird. Denken wir an alle die Obstbäume, die bis zu zehnmal gespritzt werden, damit schönere Früchte und grössere Erträge gewonnen werden! Doch verschwinden diese Giftstoffe nicht einfach nach der Anwendung, sondern dringen in den Boden und werden von allen Pflanzen wieder aufgenommen und dies jedes Jahr aufs neue. Es ist gar nicht anders möglich, als dass überall, wo gespritzt wird, sich diese Rückstände dauernd vermehren und wir sie ahnungslos in unseren Nahrungsmitteln aufnehmen. Wo liegt die Grenze für unsere Gesundheit? Wir können die Reste weder durch Waschen noch durch Kochen der Lebensmittel entfernen; sie sind im Apfel drin, in der Milch, im Fleisch. Um Getreide vor Schädlingen zu schützen, wird auch das Saatgut sehr oft gebeizt, d. h. vergiftet.

Die Schweizer Lebensmittelkontrolle ist als vorbildlich bekannt. Sie weist verdorbene oder infizierte Waren an der Grenze zurück und hat auch davor gewarnt, die Schalen der Südfrüchte in der Küche zu verwenden, welche für den Transport chemisch behandelt wurden. Hat sie aber genügend Einfluss und Mittel, um alle bei uns gesprühten Landesprodukte zu prüfen? Wir tun auf jeden Fall gut daran, uns auch selber so gut als möglich zu schützen: Kaufen wir ungespritztes Obst, auch wenn es etwas weniger schön aussieht; brauchen wir so oft als möglich biologisch gezogenes Gemüse trotz dem höhern Preis; nehmen wir uns die Mühe, in Garten und Pflanzplätz auf natürliche, ungefährliche Weise unsern Bedarf zu ziehen; verzichten wir möglichst auf die Verwendung von Schneckenkörnern! Vor allem aber sollten wir alle genau die Anstrengungen zur Gesunderhaltung unseres Bodens und unserer Kulturen verfolgen.

Es tönt so verlockend, wenn uns Sprays angepriesen werden, welche alle Fliegen aus unsern Wohnräumen, vom Kinderbett zum Beispiel, fernhalten und uns beim Baden und Wandern vor den Stechmücken schützen. Was aber diese Quälgeister abhält, ist trotz dem schönen Fantasienamen auch für uns nicht ungefährlich, weil es sich summiert. Leider gibt es auch bei uns Firmen, welche ausgestellte Früchte und Gemüse besprühen, um das Ungeziefer davon fernzuhalten. Für alle diese Fälle sollten aber bessere Lösungen gefunden werden. Selbst der stets wachsende Nahrungsbedarf soll uns nicht dazu verleiten, Boden, Wasser, Luft und Nahrung noch mehr zu verunreinigen. Eher müssten wir das Vorhandene so vorsichtig und intelligent als möglich einsetzen und erkannte Fehler mit aller Energie ausschalten. Eine Aufgabe für Forscher, Mediziner, Produzenten und Konsumenten!

M. Dormann

Sie lesen:

Seite
2 Treffpunkt
3 BSF-Nachrichten
Tagung der Berner Frauen
4 Courrier
5 Frauenstimmrecht
6 Ausland
7 Modetips aus Paris und Rom
8 Partnerschaft von Mann und Frau in Familie und Öffentlichkeit

Im Namen von 500000 Schweizer Frauen

Berner Kundgebung der schweizerischen Frauenverbände

Wie die Männer, haben selbstverständlich auch die Frauen unseres Landes in Fragen des Tages und der Zeit verschiedene Auffassungen und oft entgegengesetzte Standpunkte zu vertreten. Heute hat sich indessen eine praktisch einheitliche Meinung der Frauen und ihrer Verbände in dem Sinn herausgebildet, dass ein Beitritt der Schweiz zur Europäischen Menschenrechtskonvention entschieden abgelehnt wird, solange er unter derart schwerwiegenden Vorbehalten erfolgen müsste, wie es heute der Fall ist und wohl noch auf lange hinaus sein wird. Gegen einen Beitritt der Schweiz zur Menschenrechtskonvention, wie er heute von der Landesregierung den eidgenössischen Räten vorgeschlagen wird, haben Frauenvertreterinnen bereits anlässlich einer Audienz Stellung genommen, um die sie bei unserem Aussenminister, Bundesrat Spühler, nachgesucht hatten. Sie vertraten und begründeten ihren Standpunkt prägnant auch im Schoss der vorberatenden nationalrätlichen Kommission (weitere solcher «Hearings» werden folgen) sowie in schriftlichen Erklärungen, die seitens der grossen Dachorganisationen der Schweizer Frauen dem Bundesrat zugegangen sind.

Jenseits des «Marsches»

Die Geister schieden sich dann bekanntlich bei der Frage, ob ein «Marsch auf Bern» unter den heutigen Umständen der rechte Weg und passende Rahmen sei, um die Auffassung der Frauen in dieser Sache öffentlich kundzugeben. So kam es an jenem 1. März in der Bundesstadt zu zwei grossen Manifestationen sehr ungleichen Charakters und Verlaufs. Der «Marsch auf Bern» (über den im gleichen Blatt auf der Sonderseite «Frauenstimmrecht» berichtet wird) ist namentlich von Zürcher und Basler Frauenstimmrechtskreisen propagiert und durchgeführt worden. Die grossen Dachorganisationen der Schweizerinnen und kantonalen Frauenzentralen haben offiziell am «Marsch» nicht teilgenommen, gemäss den Mehrheitsbeschlüssen, die teils im Schosse der Vorstände, teils an Präsidentinnenkonferenzen und (beim Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht) an einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung gefasst worden sind. Man befürchtete mit Recht, eine Massenkundgebung dieser Art könnte infolge von Störaktionen seitens der jungen Linken keinen würdigen Verlauf nehmen und damit der Sache, um die es den Frauen geht, ein schlechter Dienst geleistet werden.

Im Namen von 500 000 Schweizer Frauen

Unabhängig vom «Marsch auf Bern» wurde denn am Vormittag des 1. März die grosse Kundgebung durchgeführt, zu der die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau in den Kursaal eingeladen hatte. In seinem grossen Saal waren rund 600 Delegierte von Frauenverbänden aller Landesteile versammelt. Der Arbeitsgemeinschaft sind gegen 50 verschieden gerichtete Organisationen angeschlossen, hinter denen rund 500 000 Schweizer Frauen stehen. Die Arbeitsgemeinschaft ist vor zwölf Jahren auf die Abstimmung über die eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage hin gegründet worden und seither auf ihrem Posten geblieben.

Wohlüberlegt und sachlich, offen und mit grosser Bestimmtheit vertraten und begründeten die Präsidentinnen führender Dachverbände «im Namen fast aller organisierten Schweizer Frauen» die Meinung, dass die Schweiz mit der Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention so lange zuwarten sollte, als das Frauenstimmrecht hierzulande nicht allgemein eingeführt ist und weitere Diskriminierungen nicht beseitigt sind. Die Frauen bedauern es, hier eine negative Haltung einnehmen zu müssen; denn auch sie bejahen und unterstützen im Prinzip die Bemühungen unserer Behörden im Sinne eines vermehrten Engagements der Schweiz auf europäischer Ebene.

Kritik am bundesrätlichen Bericht

Der Bericht des Bundesrates, mit dem er das Parlament auffordert, die vom Europarat ausgearbeitete Menschenrechtskonvention zu ratifizieren, wurde nach verschiedenen Seiten hin stark kritisiert. Frau Pfarrer **K. Feldges-Oeri** (Oberbipp), die im **Namen der Arbeitsgemeinschaft** sprach, brachte zum Ausdruck, dass die Frauen über die Art und Weise, wie sich der Bundesrat mit dieser Materie beschäftigt, tief enttäuscht sind. «Der Bericht stellt alle fünf Vorbehalte, die der Bundesrat bei der Unterzeichnung der Konvention zu machen gedenkt, auf die gleiche Stufe. Nach unserer Meinung aber geht es zum mindesten bei den konfessionellen Ausnahmeartikeln und bei den fehlenden politischen Rechten der Frau nicht nur um ‚Unstimmigkeiten' oder um ‚heikle Fragen', sondern um fundamentale Menschenrechte, um hochpolitische Fragen, von denen der Bundesrat wohl weiss, dass sie weder heute noch morgen gelöst werden.» Wird die Konvention mit Vorbehalten unterzeichnet, so haben die Frauen, wie die Rednerin hervorhob, keine Chancen, in Strassburg bei der Europäischen Menschenrechtskommission wegen politischer Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes zu klagen.

Zwar erkläre der Bundesrat, legte die Votantin weiter dar, dass er alles daransetzen werde, um unsere Rechtsordnung möglichst bald mit den Grundsätzen der Menschenrechtskonvention in Übereinstimmung zu bringen. Indessen scheint den Frauen diese Erklärung «eher lahm» zu sein. Sie vermissen im Bericht ein mutiges und offenes Wort über die Wege, die der Bundesrat auf das Ziel hin, die politischen Frauenrechte zu verwirklichen, einzuschlagen gedenkt. (Seither ist in der Volkskammer ein Vorstoss des Zürcher Unabhängigen Tanner zugunsten des Frauenstimmrechts auf eidgenössischer Ebene gutgeheissen worden. In diesem Zusammenhang hat Bundespräsident von Moos bekanntgegeben, dass die Landesregierung noch im laufenden Jahr der Bundesversammlung eine entsprechende Vorlage unterbreiten werde. Die Berichterstatterin.) Frau Pfarrer Feldges schloss mit den Worten: «Wir Frauen erwarten vom Bundesrat, von unsern Parlamenten, ja von allen politische Verantwortung tra-

(Schluss Seite 3)

Brief an Bundesrat Celio

Sehr geehrter Herr Bundesrat Celio,

Die Wogen der Amnestiepropaganda haben Ihren viel beachteten Brief in alle Häuser getragen und die Gemüter sehr bewegt. Als lebenslang ehrliche Steuerzahlerin fühlt man sich etwas zurückgesetzt ob all der Ehre, die diesen Steuersündern angetan wird.

Ich möchte mich heute im Namen einer Schicht von Menschen an Sie wenden, die für unser Land in staatsbürgerlicher und wirtschaftlicher Hinsicht nützlich ist: ich meine jene Frauen, die schon eine Schar Kinder grossgezogen haben und ausbilden lassen und dann im Augenblick, da diese Jungen erwachsen sind, aber noch weitere, kostspielige Ausbildung brauchen, wieder ins Erwerbsleben eintreten. Diese Frauen erfüllen an ihrem neuen Arbeitsplatz, sei es in Ganz- oder Teilzeitarbeit, ihre Pflicht ebenso treu und gewissenhaft wie diejenige ihrer Familie gegenüber; glauben Sie, Herr Bundesrat, dass diese Frauen nicht zu den schlechtesten gehören und dass es ihrerseits einen grossen Einsatz verlangt, damit sie ihren Aufgaben gerecht werden können?

Und wie werden diese Schweizer Frauen belohnt? Ihr Verdienst wird zu demjenigen des Mannes geschlagen, er kommt damit in eine höhere Progression, und so nimmt der Fiskus einen schönen Teil des Verdienstes weg; von den Abzügen (AHV usw.) nicht zu reden, die doch auch wieder, dank eben dem Einsatz dieser Frauen, der Volkswirtschaft zugute kommen; eventuelle Haushaltmehrkosten dürfen bei der Steuerdeklaration auch nicht abgezogen werden. Ich weiss, dass diese ungerechten Steuergesetze die Initiative vieler Frauen lähmen: ein Teil davon wendet sich anderen Aufgaben zu: ich weiss, es ist schön und nützlich, Zeit für die Nöte der Mitmenschen zu haben. Es gibt aber auch Frauen, die sich weniger interessanten Hobbies widmen, z. B. der Lektüre gewisser Frauenzeitschriften usw., währenddem immer mehr ausländische Arbeitskräfte sich in den Wirtschaftsprozess unseres Landes einschalten, die Infrastruktur — um dieses schöne Modewort auch einmal anzuwenden — belasten und mit der Zeit unser Land noch vor ganz andere Probleme stellen.

Wenn ich mir von Zeit zu Zeit als vom Fiskus «gerupftes Huhn» vorkomme und deswegen bedrückt bin, muntert mich mein Mann jeweilen auf, den Kopf hoch zu tragen im Bewusstsein, ein nützlicher Faktor unseres Wirtschaftslebens zu sein .. ein etwas schwacher Trost!

So bin ich dann, sehr geehrter Herr Bundesrat, Samstag, 1. März 1969, ein wenig traurig am Rande des Berner Bundesplatzes gestanden, als die Kundgebung für die Nichtunterzeichnung der Menschenrechtskonvention und für das Frauenstimm- und -Wahlrecht stattfand. Ist es etwa nicht traurig, dass es in unserem schönen Land einer Kundgebung für eine so selbstverständliche Sache überhaupt bedarf? Mitgepfiffen habe ich aber nicht, und zwar, weil die Rednerin zum «Auspfeifen von Bundesrat und Parlament» aufforderte.

Dafür, dass Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, Ihr grosses Wissen und Können unserem Lande zur Verfügung stellen, unter Verzicht auf dankbarere und lukrativere Beschäftigungen, zollen wir alle, auch die Enttäuschten unter uns, Ihnen hohe Anerkennung.

Frau E. Frey, Muri b. Bern

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071/24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Ein Experiment, das sich zu lohnen scheint, hat die Regionalgruppe Ostschweiz des Konsumentinnenforums unternommen. Diese «Arbeitsgemeinschaft für Konsumentenfragen» gelangte im Dezember an die wichtigeren Redaktionen der Tagespresse im Kanton St. Gallen mit einem Brief und bat sie, die Artikel über Konsumentenbelange, die ihnen über Gratis-Pressedienste zugehen, doch etwas häufiger zu publizieren. Jetzt zeigt sich langsam, dass die Bitte nicht ungehört verhallte. Es erscheinen Artikel der verschiedenen Organisationen, die vorher im Redaktions-Papierkorb zu landen pflegten. Wenn sich andere Regional- oder Lokalgruppen dafür interessieren sollten, sind wir bereit, ihnen ein Muster des verschickten Briefes zur Verfügung zu stellen, dessen Text sie u. U. mit wenigen Änderungen für ihre Region übernehmen könnten.

*

Welchen «Gewinn» bringen die vielen Verkaufsaktionen den Konsumenten? Diese Frage stellte sich, laut National-Zeitung, Basel, eine Hausfrau und testete sich selber. Sie machte einen Monat lang systematisch von sämtlichen befristeten Preisvorteilen auf Waren, die sie ohnehin kaufen wollte, Gebrauch. Den «Gewinn» legte sie in ein Kässeli. Nach vier Wochen waren Fr. 7.35 drin. In der gleichen Zeitspanne hatte sie aber für die laufenden haushaltnotwendigen Verbrauchsausgaben rund 600 Franken benötigt. So machte der «Gewinn» schliesslich 1,06 % aus, wobei allerdings doppelte Rabattmarken nicht inbegriffen sind. Vielleicht exerziert die eine oder andere Leserin das auch einmal durch?

*

Mit der Wegwerfmentalität der Konsumenten scheint es doch nicht so weit her zu sein, wie sich das Fachleute der Wirtschaft und der Werbung gelegentlich vorstellen. Es gibt da hübsche Geschichten aus den USA, wo ein Fabrikant den Kunden das Wegwerfglas vergütete, um es dann in der Fabrik vernichten zu lassen. Ein anderer liess eine Münze ins Glas einschmelzen, damit die Konsumenten das Zerschlagen selber besorgten. In einer Umfrage in englischen Verbraucherkreisen über Verpackungsfragen zeigte sich, dass die Konsumenten jene Verpackung am liebsten haben, die sie noch in irgendeiner Weise weiterverwenden können. Dieser Tage kam uns eine Briefkasten-Rubrik in die Hand, in welcher Anleitungen dafür veröffentlicht wurden, wie man aus Kerzenresten neue Kerzen machen könne. Sorgen haben die Leute manchmal! Aber die Wegwerfmentalität dürfte kaum auf ein dringendes Bedürfnis der Konsumenten zurückgehen.

In der ersten Hälfte März konnte man sich im Koch-Studio, Zürich, durch einen Computer die Zahl der Kalorien ausrechnen lassen, die man täglich zu sich nehmen darf, wenn man Wert auf eine kaloriengerechte Ernährung legt. Das «Koch-Studio» war mit Witz und Esprit in ein «Kalorium» verwandelt worden, und die Besucher erhielten nicht nur einen Eindruck von den Zauberkräften eines elektronischen Rechenzentrums, sondern sie durften auch einen Kalorien-Menü-Planer von 1000 bis 4000 Kalorien mit heimnehmen. Allerdings, die Ausrechnung der Kosten für die angegebenen Menüs musste man daheim ohne Computer vornehmen. An der Presse-Orientierung hörte man nicht nur schmeichelhafte Kommentare zu dem, was der Computer den Leuten der Feder errechnet hatte. Er lieferte nämlich nicht nur Zahlen, sondern zeigte auch an, wenn das Gewicht der Kalorium-Besucher zu hoch war. Immerhin ist die Kalorien-Tabelle, die das Koch-Studio vor einiger Zeit herausbrachte, zu einem Bestseller geworden. Nicht weniger als 25 000 Stück davon fanden ihre Käufer. Wenn es also weiterhin Leute mit Übergewicht gibt, liegt es nicht am Koch-Studio.

Hilde Custer-Oczeret

Aus der Tätigkeit der Eidgenössischen Ernährungskommission

Die Eidgenössische Ernährungskommission, ein beratendes Organ des Eidgenössischen Departementes des Innern in Ernährungsfragen, kann auf eine rege Tätigkeit im vergangenen Jahr zurückblicken. Die initiative Kommission steht unter dem Vorsitz von Prof. H. Aebi, Bern.

Die Subkommissionen und Arbeitsgruppen der Kommission hatten sich im Jahre 1968 mit verschiedenen interessanten Fragen zu befassen.

Zulassung von Fremdstoffen

Nach wie vor sind die Gesuche um Zulassung von Fremdstoffen zu Nahrungsmitteln recht zahlreich. Zumeist handelt es sich um Emulgatoren, Antioxydantien, Antischaummittel usw. von noch grösserer Wirksamkeit oder neuartiger Wirkung. Ganz allgemein besteht bei der Bewilligung die Tendenz, körperfremde durch körpereigene Substanzen zu ersetzen, zum Beispiel Vitamin C als Stabilisator oder Carotine (Vorstufen des Vitamin A) als Farbstoff. Bei der Beurteilung körperfremder Zusatzstoffe übt die Kommission im Interesse der Konsumenten nach wie vor grösste Zurückhaltung. **Demgegenüber konnte auf Grund einer freiwilligen Übereinkunft erreicht werden, dass weitere Grossverteiler-Organisationen das Verfahren der Revitaminierung des Halb- und Weissmehles anwenden.** Angesichts der weiterhin anhaltenden Tendenz zur Bevorzugung heller Brotsorten und weiterhin abnehmendem Brotverzehr stellt diese Anreicherung von Weissmehl und Weissbrot mit Vitamin B_1, B_2, PP und Eisen eine zwar nicht unbedingt erfreuliche, aber realistische, im Interesse der Volksgesundheit liegende Massnahme dar.

Künstliche Süss-Stoffe

Infolge der bemerkbaren Tendenz zur Beschränkung der Kalorienzufuhr kommt den künstlichen Süss-Stoffen in Getränken und Nahrungsmitteln wachsende Bedeutung zu. Hauptbestandteil der meisten Süss-Stoff-Tabletten und Süss-Stoff-Zusätze ist Cyclamat, dessen Unschädlichkeit auf Grund verschiedener Presseberichte vor kurzem in Zweifel gezogen worden ist. Obgleich seit 30 Jahren ohne erkennbare nachteilige Folgen in der menschlichen Ernährung verwendet, soll in Tierversuchen dessen Schädlichkeit «bewiesen» worden sein. Die der Kommission zugänglichen Befunde, auf welche sich diese Presseberichte u. a. gestützt haben, sind indessen nicht schlüssig. **Es besteht beim Stand der heutigen Kenntnisse und bei den heutigen Verbrauchsziffern kein Anlass, eine Gefährdung des Konsumenten anzunehmen, und somit auch kein Grund, die erteilten Bewilligungen zurückzuziehen.** Die Kommission verfolgt die zurzeit laufenden Untersuchungen aufmerksam.

Antibiotikazusätze zu Futtermitteln

Verschiedene Missbräuche haben Anlass zur Durchführung einer Aufklärungsaktion betreffend die Verwendung von Antibiotika in der Landwirtschaft gegeben. Ein von einer Expertengruppe verfasstes Merkblatt samt Aufruf wurde vor kurzem in der Fachpresse publiziert und gleichzeitig als Flugblatt verbreitet. In dieser Schrift (beim Gesundheitsamt in Bern zu beziehen) wird auf die Folgen aufmerksam gemacht, welche eine unkontrollierte Anwendung dieser hochwirksamen Substanzen nach sich ziehen kann. **Antibiotikarückstände in Nahrungsmitteln (Fleisch, Milch usw.) sind nicht nur für den Konsumenten gefährlich; unsachgemässer Gebrauch ist zudem für die Tierhaltung nutzlos und kann sogar schädlich sein.** Es muss aber auch zugegeben werden, dass offensichtlich Gesetzeslücken bestehen, welche eine missbräuchliche Verwendung von Antibiotika leichtmachen. Mit diesem gesetzgeberischen Aspekt befasst sich eine besondere Studiengruppe. Ihr Ziel wird sein, u. a. zu verhindern, dass Antibiotika als Rohmaterial gleich «pfundweise» ohne besondere Formalität im Handel bezogen werden können, wogegen es bei der kleinsten Dosis hiefür einer ärztlichen Verordnung bedarf.

Eigene Erhebungen

Es werden zurzeit zwei Forschungsprojekte unterstützt, welche für die Volksgesundheit von einigem Interesse sind. Hierüber referierten die beiden Projektleiter, Prof. Schär, Zürich, und PD Dr. Brubacher, Basel (in Vertretung des erkrankten Prof. Ritzel). Die Baslergruppe führt seit einem Jahr eingehende **Untersuchungen über die Ernährungsweise der Stadtbevölkerung, speziell der Studierenden,** durch, wobei die Mensakost unter Einsatz modernster analytischer Methoden auf ihre Bestandteile, speziell den Gehalt an Vitaminen, untersucht wird. Bekanntlich ist **die Gefahr beträchtlicher Vitaminverluste** im Verlauf von Zubereitung und Verteilung bei der Gemeinschaftsverpflegung besonders gross. Die bisher vorliegenden Ergebnisse dieser vom Schularztamt, dem Vitamin-Institut und der Industrie gemeinsam durchgeführten Studie lassen zum Beispiel erkennen, dass die Versorgung mit Thiamin (Vitamin B_1) zwar genügend, aber gleichwohl suboptimal ist. Von Interesse ist ferner die unerwartete Beobachtung, dass die Vitamin-C-Versorgung bei Studierenden in einem Verhältnis von 1:10 variiert. Prof. Schär, Zürich, prüft zurzeit **die Zusammenhänge, welche zwischen Häufigkeit des Dickdarmkrebses und der Ernährungsweise** bestehen. Zudem sind von ihm und weiteren Wissenschaftern in Zusammenarbeit mit der Schweiz. Gesellschaft für Marktforschung Erhebungen über die Ernährungsgewohnheiten einzelner Bevölkerungsgruppen in Angriff genommen worden. Speziell interessiert **die «Durchleuchtung» des Speisezettels der Teenager sowie die Ernährungsweise der alten Leute.**

Das Fettproblem

Die Behandlung aktueller Ernährungsfragen erfolgte in enger Zusammenarbeit mit den Fachgesellschaften. So haben in diesem Jahr drei Tagungen stattgefunden, welche Gelegenheit gaben, zum Fettproblem Stellung zu nehmen. Vor allem geht es um die zwischen der Häufigkeit von Herz- und Kreislaufkrankheiten (speziell Arteriosklerose) und Ernährungsweise bestehenden Zusammenhänge. Dass solche existieren, darf beim heutigen Stand der experimentellen, klinischen und epidemiologischen Forschung nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Von den fünf «Risikofaktoren», welche das frühzeitige Auftreten arteriosklerotischer Gefässveränderungen und damit auch den Herzinfarkt begünstigen, stehen zwei in direktem Zusammenhang mit der Ernährungsweise, nämlich das Übergewicht und der erhöhte Cholesterinspiegel im Blut. Es handelt sich hier um ein sehr komplexes Geschehen, bei welchem vereinfachende Schwarzweissmalerei fehl am Platze ist. Unbestritten ist aber, dass heute, wer zu Übergewicht neigt und körperlich wenig arbeitet, folgende Richtlinien beachten sollte: Reduktion der Gesamtkalorienzufuhr, sei es in Form von Fett, Stärke oder Zucker, und der Cholesterinaufnahme auf einen individuell festzulegenden Sollwert.

Man nehme sich ein gut regiertes Staatswesen zum Vorbild und führe sich nicht mehr Kalorien zu als tatsächlich benötigt werden. **Überernährung ist der Hauptfeind des körperlich wenig tätigen Menschen.** Die Fettzufuhr sollte ca. 25 % der Gesamtkalorien betragen. Dies bedeutet zum Beispiel für einen Kalorienbedarf von 2500 bis 3000 Kalorien pro Tag total 65 bis 80 g Fett (unsichtbares Fett in Fleisch, Wurstwaren, Käse, Milch, Patisserie usw. inbegriffen). Mit der Nahrung sollten nicht mehr als 300 bis 400 mg Cholesterin pro Tag zugeführt werden. Daher sind cholesterinreiche Nahrungsmittel (Hirn, Innereien, Eigelb) mit Mass zu geniessen. Die Auswahl der Nahrungsfette sollte derart sein, dass gesättigte und mehrfach ungesättigte (essentielle) Fettsäuren in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen. Jedenfalls muss ein Mindestmass an Ölen, welche reich an essentiellen Fettsäuren sind (Sonnenblumenöl, Färberdistelöl, Maisöl usw.) konsumiert werden. Alle diätetischen Massnahmen bleiben Stückwerk, sofern nicht zugleich auch die andern Risikofaktoren (erhöhter Blutdruck, starkes Rauchen) beseitigt werden. Die Kommission hält es für ihre Pflicht, die schon oft verkündete Empfehlung zu unterstützen. **Es ist zu wünschen, dass recht viele Mitbürger diese Ratschläge, von denen eine gewisse vorbeugende Wirkung erwartet werden darf, nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern auch rechtzeitig befolgen.**

agak

Die Jugend als Käuferschaft der Zukunft

Mit der zunehmenden Gewohnheit, in etwas abschätzigem Ton von der «Konsumgesellschaft» zu sprechen, wird der Mensch immer mehr zu einem den Verbrauch zum Selbstzweck erhebenden Wesen abgewertet; man vergisst dabei allzu leicht, dass Mensch und Konsum voneinander nicht zu trennen sind. Die in Zeiten wirtschaftlichen Notstandes herangewachsenen Generationen fühlen sich in der Ausgabeneuphorie der Hochkonjunktur zum Teil unbehaglich und entsetzen sich über die – wie ihnen scheint – ausgesprochen lässige Art der Jungen, mit Geld umzugehen und als Käufer aufzutreten. Nicht nur die Jugendlichen, sondern alle Bevölkerungskreise verfügen über nie dagewesene Einkommen, die gestatten, immer kleinere Quoten für den Zwangsbedarf und desto grössere Teile für den Wahlbedarf auszugeben. Diese Tatsache zu bedauern ist sinnlos, vernünftiger dagegen, sich mit der Frage zu beschäftigen, **welche Kaufmotive die Jugendlichen zum Verbrauch anregen, welche Güter von ihnen begehrt werden und wie sie über den Markt orientiert sind.**

Da entsprechende schweizerische Zahlen über die Bedeutung der Jugendlichen als Käufer nicht verfügbar sind, müssen wir uns hier auf neue Untersuchungen in Deutschland stützen. Die Verhältnisse in unserem Land dürften ungefähr gleich liegen. **Auschlussreich ist vorerst einmal die Tatsache, dass es weder in bezug auf die verfügbare Geldmenge noch hinsichtlich der Kaufgewohnheiten eine einheitliche Gruppe von jugendlichen Verbrauchern und demzufolge auch keinen klar umrissenen Teenagermarkt gibt.** Bei den Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren – die uns hier vor allem interessieren – und noch viel ausgeprägter bei den Twens sind ebenso feine soziale Strukturunterschiede festzustellen wie bei andern Alterskategorien.

Alter, Geschlecht und Schulbildung setzen die Akzente

So verfügen etwa zwei Drittel aller Teenager bereits über ein regelmässiges Einkommen aus Lohn oder Gehalt; der restliche Drittel ist Taschengeldempfänger. Im Durchschnitt hatten zur Zeit der Umfrage die 14jährigen ca. Fr. 20.–, die 19jährigen ca. Fr. 160.– monatlich zur «freien Verfügung».

Ebenso uneinheitlich wie der verfügbare Geldbetrag sind auch die Konsumwünsche der Jugendlichen.

Je nach Schulbildung, Alter und Geschlecht werden sehr unterschiedliche Güter gekauft. Bevorzugte Wünsche aller Burschen sind: Fahrräder, Sportgeräte, Radios und Mopeds. Bei den Mädchen stehen an vorderster Linie: Kleider und Aussteuergegenstände. Hoch begehrt bei beiden Geschlechtern sind Photoapparate, Plattenspieler und Schallplatten. Bei den täglichen kleinen Ausgaben fallen Tabak, Süssigkeiten, Getränke und Kosmetik besonders ins Gewicht. Die deutschen Erhebungen zeigten, dass der Alkohol- und Tabakverbrauch in dieser Alterskategorie bereits gefährlich hoch ist.

Die Konsum-Leitbilder des Elternhauses spielen eine Rolle

Welche Motive stehen nun hinter diesen Konsumbegehren jugendlicher Käufer? So wie der erwachsene Mensch auch nur einzelne und beileibe nicht alle Bedürfnisse befriedigen kann, muss auch der Jugendliche sich auf die Erfüllung einzelner Wünsche konzentrieren. Seine Kaufentscheide beruhen jedoch auf spezifischen Motiven. Einerseits wirken die Konsum-Leitbilder des Elternhauses – die ihrerseits wiederum gruppenabhängig sind – viel stärker nach, als von den Erwachsenen vermutet wird. Andererseits wirken nun aber Kaufmotive mit, die für den jungen Menschen, der nach einer eigenen Identität strebt, besonders typisch sind: Geltungsdrang, Darstellungsdrang, Nachahmungstrieb.

Geschickte Werbepsychologen und Anbieter appellieren an dieses Streben nach Selbstgefühl und schaffen Images, die scheinbar nur durch den Konsum bestimmter Güter realisiert werden können.

Es wäre falsch zu glauben, **alle** Jungen würden auf solche Appelle ansprechen. In der Tat ist ihr Verhalten ausserordentlich differenziert. Für alle Jugendlichen ist der Markt in seinen vielfältigen und zum Teil verwirrenden Formen eine ungeheure Herausforderung. Sie treten ja nicht wie frühere Generationen erst nach erlangter Reife als Käufer auf, sondern üben – noch keineswegs erwachsen – bereits selbständig Konsumentenfunktionen aus. Beim Eintritt ins Erwachsenenalter weiten sich dann nicht bloss die Einkommen und damit auch die Konsumziele aus, es erfolgt auch zusätzlich noch eine Auswechslung der Motive. Der Mensch wächst in neue wirtschaftliche Aufgaben des Wählens und Entscheidens hinein. Wenn er sich seiner Bedeutung als Konsument bereits im jugendlichen Alter bewusst ist, wird er auch später ökonomisch richtig handeln.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, bedarf aber auch der Jugendliche bestimmter Kenntnisse und Verhaltensweisen.

Preis- und Produktinformationen und eine wache, kritische Einstellung zum Markt und besonders zur Werbung helfen ihm, den Konsum zu versachlichen. In erster Linie sollte das Elternhaus unsere jungen Konsumenten anleiten. **Daneben muss sich aber auch die Schule vermehrt dieser Frage annehmen und systematisch Verbraucherkunde lehren.** Indem man der Jugend die Bedeutung ihrer Konsumentenfunktionen im Rahmen der Gesamtwirtschaft aufzeigt, weckt man ihre Mitverantwortung für das Gesamtwohl.

Emilie Lieberherr

Teenager-Markt-Fieber

Nachdem 1967 in Göteborg (Schweden) eine erste Messe für Teenager stattgefunden hat, die offenbar erfolgreich verlief, beeilte man sich in Wirtschaftskreisen, diese Erfolgswelle auszunützen und veranstaltete eine zweite solche Messe in wesentlich grösserem Umfang in Stockholm. Das Unternehmen ging in Konkurs.

Für Ende August 1969 ist nun eine Messe für Teenager in Düsseldorf geplant, und – wie die Schweizerische Handelszeitung Ende Januar zu berichten wusste – sollen sich dafür bereits über 500 Firmen aus allen Bereichen der Konsumgüter- und Dienstleistungs-Industrie angemeldet haben. Das Blatt dementierte Gerüchte, wonach zwischen der in Konkurs gegangenen Stockholmer Messe und jener in Düsseldorf Zusammenhänge bestünden.

Nun, es bleibt abzuwarten, ob das Experiment in der Bundesrepublik durchgeführt wird und mit welchem Erfolg.

hc

Eine erwähnenswerte Qualitätsverbesserung

Die **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS) veröffentlichte am 11. Dezember 1968 einen Test über Besenstaubsauger. Die Preise der getesteten Geräte schwankten zwischen Fr. 79.– und Fr. 648.–. Die Untersuchungsergebnisse stiessen auf ein lebhaftes Interesse in der Bevölkerung. Die SKS hatte sich täglich mit Zuschriften und Anfragen zu beschäftigen.

Unter den getesteten Saugern befand sich auch das Besenmodell von Rotel (Fr. 169.–), bei dem eine nicht genügende Saugleistung festzustellen war, deren Ursprung das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) in der zu engen Düse erkannte.

Bereits am 24. Januar 1969 liess die Direktion von Rotel mitteilen, dass dem SIH eine verbesserte Düse zur Prüfung eingereicht worden sei – und am 28. Januar 1969 bestätigte uns das SIH, dass die Saugkraft des Rotel-Besenstaubsaugers tatsächlich verbessert wurde.

Der neue Sauger ist seit Januar 1969 im Handel erhältlich. Wir freuen uns über diese Qualitätsverbesserung.

Berichtigung

Der Schönheitsfehler unserer Bundesverfassung

Von einem Juristen unseres Bundesgerichtes wurde die Redaktorin auf eine missverständliche Formulierung in ihrem letzten Leitartikel aufmerksam gemacht, wofür sie sich entschuldigen möchte.

Es muss nicht heissen:

«Ohne diesen Trick wäre unsere Bundesverfassung abgelehnt worden», sondern «Ohne diesen Trick wäre die nach damaligem Recht erforderliche Einstimmigkeit aller Kantone nicht erreicht worden» (d. h. ohne die Zuzählung der Stimmenthaltungen zu den Zustimmenden).

H. C.-O.

BSF-Nachrichten

Chronik

März 1969

Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

In Bern wurde die erste Sitzung der Expertenkommission für die **Revision des Familienrechts** eröffnet, der auch 8 Frauen angehören. Erstmals sitzen im Grossen Gemeinderat von Langenthal BE drei Frauen.

Dr. **Ruth Landolt** wurde zur Oberassistentin am Strahlenbiologischen Institut der Universität Zürich gewählt.

Berichtigung: Da die Gemeinde Alle BE keine legislative Behörde besitzt, ist Frau Raymonde Zuber als erste Bernerin in eine Gemeinde-Exekutive gewählt worden (s. Januar 1969)

An ihrer letzten Zusammenkunft wählte die Westeuropäische Schwesterngemeinschaft für die nächsten zwei Jahre zu ihrer neuen Vorsitzenden Mlle Nicole F. Exchaquet, Lausanne, Präsidentin des Schweiz. Verbandes dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger.

Frauenarbeit und Frauenberufe; Schulung und Bildung:

Von den im Wintersemester 1968/69 neu immatrikulierten total 1738 Studenten an der Universität Zürich sind 455 weiblichen Geschlechts, d. h. etwa 26%.

Innerhalb der Arbeitsgemeinschaft zur Koordination der kantonalen Schulsysteme hat sich kürzlich eine Studiengruppe gebildet, die sich mit Fragen der **Mädchenbildung** befasst. Es gehören ihr Vertreterinnen und Vertreter aus allen Regionen der deutschen Schweiz an.

Am Pädagogischen Institut der Universität Freiburg werden die Grundlagen für ein neues Schulgesetz für den Kanton **Schwyz** ausgearbeitet. Da in der Innerschweiz die Begabtenreserve nicht genügend ausgeschöpft zu werden scheint, mussten im Kanton Schwyz am 27. Februar sämtliche Schüler der vierten bis achten Klassen einen Intelligenztest bestehen, damit diese Begabtenreserve festgestellt werden konnte.

Während sich die Möglichkeiten für die Knaben im Kanton **Obwalden,** eine Mittelschule zu besuchen, stark verbessert haben, steht es um die **Mädchenbildung** noch schlecht. Es besteht erst eine Art Progymnasium in Sarnen, wo die Mädchen Lateinunterricht geniessen können. Zur Weiterbildung bleibt ihnen nur das Internat oder die Kantonsschule Luzern.

Die Personalknappheit auf dem Gebiete des schweizerischen Verkehrswesens hat die Aufsichtskommission der **Zentralschweizerischen Verkehrsschule** in Luzern bewogen, dem Stadtrat vorzuschlagen, versuchsweise künftig auch **Mädchen** in die Zweijahreskurse aufzunehmen, sofern Plätze zur Verfügung stehen.

Frauenverbände, Frauenwerke, Soziale Verbände:

Zum 50. Geburtstag des **Bundes Schweiz. Pfadfinderinnen** gibt die PTT eine Sondermarke (Fr. –.10) heraus (siehe auch unter Ausland Bermudas).

Die Frauenkommission des VHTL ruft die Arbeitskolleginnen auf, dem Verband beizutreten, damit die Angelegenheiten der Frauen besser durchgesetzt werden können.

Da sich ausser in Kreuzlingen auch in Frauenfeld eine Gruppe freisinniger Frauen konstituiert hat, nennt sich die frühere «Thurgauische freisinnige Frauengruppe» neu: **«Freisinnige Frauengruppe Kreuzlingen und Umgebung».**

Presse, Publikationen, Redaktionelles:

Eine Orientierung über den **Beruf der Psychologin** ist neu herausgekommen und kann beim BSF, Merkurstrasse 45, 8032 Zürich, für Fr. –.50 bestellt werden.

Die Redaktion der **Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung** wird neu von Ute Polac, Redaktorin, und Rita Högger, Redaktionssekretärin, betreut.

Preise Auszeichnungen, Musik:

Marguerite de Reding, Mitbegründerin und Präsidentin der **Jeunesses musicales,** hat nach 20 Jahren intensiver Arbeit im Dienste der Jugend und der Musik ihr Amt niedergelegt.

Stadt und Kanton Luzern haben zwei der im Rahmen der Ausstellung «Innerschweizer Künstler» gezeigten Werke der Malerin **Anita Gentinetta,** Maschwanden ZH, erworben.

Die Basler Sopranistin **Pia Ursula Nadig** erhielt den Lions-Kunstpreis 1968 anlässlich der festlichen Ladies' Night der Sektion Basel des Lions Club.

Im literarischen Wettbewerb des Lyceumclubs Zürich wurden dieses Jahr **Irène Bourquin** und **Julia Wiesinger** mit je einem ersten Preis ex aequo und **Franziska Häny** mit einem Aufmunterungspreis ausgezeichnet.

Diverses:

Die Franziskanerschwester **Adelheid Scheuerer** betreut seit 34 Jahren den Kindergarten Mumpf. Für ihre segensreiche Tätigkeit erhielt sie von der Gemeinde das Ehrenbürgerrecht.

Wie schon einige Krankenhäuser hat nun auch das **Frauenspital Basel** Ende des letzten Jahres einen Hort für die kleinen Kinder seiner Angestellten eröffnet. Damit besteht für viele Mütter die Möglichkeit einer Teilzeitarbeit im Spital, mit dem Resultat, dass kein Bett mehr leerstehen muss, weil es an Personal fehlte.

Fanny Dütsch-Ulrich

langjähriges Mitglied des Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», aktives Mitglied des Frauenstimmrechtsvereins Winterthur, feierte vergangenen Sonntag ihren 90. Geburtstag. Immer noch geistig wach und den Tagesfragen zugewandt, verbringt die ehemalige begeisterte Lehrerin ihren Lebensabend im schönen Altersheim Sonnenberg auf dem Heiligberg in Winterthur. Ihr Sohn und dessen Familie sowie gesinnungsverwandte Freundinnen umsorgen und behüten die Jubilarin und bringen Abwechslung in den ruhigen Alltag.

Mit unseren herzlichen Wünschen für weitere beschauliche Jahre – möglichst beschwerdefrei – verbinden wir unseren aufrichtigen Dank für ihren jahrelangen unentwegten Einsatz im Dienste der Frauenbewegung. *C. Wyderko*

Tagung der Berner Frauen: Stadt und Land

Die Entwicklung bringt es zwangsweise mit sich, dass die Bäuerin mehr und mehr auch zur Konsumentin wird, die Städterin dagegen sich zunehmend um wirtschaftspolitische Fragen, Einfuhr und Ausfuhr in ihrem Wechselspiel und in ihrem Einfluss auf den Einkaufskorb zu interessieren beginnt. Vom Willen getragen, sich gegenseitig besser kennenzulernen und auch miteinander zu beraten, war diese vom Bernischen Frauenbund und dem Verband Bernischer Landfrauenvereine im Berner Kursaal veranstaltete Zusammenkunft. Wie lebhaft sich die Frauen für gegenwärtig besonders aktuelle Fragen interessieren, das zeigten die anregenden Diskussionen, die den Referaten folgten. Sie bewiesen nicht weniger als die Referate, wie viele Probleme auch die Frauen berühren (z. B. Beseitigung des Kehrichts, das Hinauswachsen der Städte in bäuerliche Gemeinden, die Absatzverhältnisse für landwirtschaftliche Produkte usw.).

Frau Dr. E. Schmid-Frey, Präsidentin des BFB, bezeichnete dieses Zusammenkommen mit Recht als ein Zusammenwachsen und zusammen Wachsen. Leider war Prof. Dr. Pfarrer Dora Scheuner, Bern, wegen anderweitiger beruflicher Verpflichtung verhindert, die Tagung zu eröffnen. Wegweisende Worte von Elise Züblin-Spiller und Rosa Neuenschwander schufen den geistigen Grund und leiteten über zum Vortrag von **Grossrat U. Kunz,** Baudirektor der Stadt Thun, «Wachsende Sorgen der Agglomeration». Sein Amt bringt es mit sich, dass er sich mit all den vielen Schwierigkeiten auseinandersetzen muss, die eine ständig wachsende Gemeinde mit sich bringt und die dringend einer Lösung harren. Er vertrat die Meinung, dass viele Fragen nicht allein in der Gemeinde, sondern auf kantonaler oder gar Bundesebene gelöst werden müssen. Als eine der vordringlichsten Aufgaben erachtet er die Regional- und Landesplanung, die dank einer intensiveren Zusammenarbeit auch Ersparnisse ermöglichen würde. Neben Strassenbau, Organisation der Gymnasien, Kehrichtabfuhr, Abwasserreinigung und Trinkwasserversorgung geht es auch um den Menschen, der in der Agglomeration oft nur eine oberflächliche Beziehung zu seiner Wohn-(Schlaf-)gemeinde hat. Grossrat Kunz vertrat die Ansicht einer Neuverteilung der Aufgaben unter dem Motto «Wer zahlt, befiehlt» und wünschte die Schaffung eines politischen Instrumentariums zur Bewältigung der vielen Probleme. Er vertrat die Ansicht, dass gegenseitiges Verstehen und das Anstreben neuer Lösungen auch die Gefahr der Vermassung bannen kann, welche die Grossräume von EWG und EFTA mit sich bringen. Der schweizerische Staat kann nur auf der Basis der Toleranz existieren, die von innen heraus gepflegt werden muss, damit nicht die Gefahr von aussen die Eigenständigkeit bedränge.

Vor allem wurden nach diesem mit Beifall aufgenommenen Referat in der Aussprache wichtige Gesichtspunkte in den Mittelpunkt gerückt, zum Beispiel die Stipendienfrage (die neu gelöst werden soll, wie der Referent versicherte) und die Existenz der Bauernbetriebe in der Agglomeration, ferner Gemeindeautonomie, Spitalfragen und andere mehr. Die Frauen bewiesen, wie auch ihnen alle diese Entwicklungen am Herzen liegen.

Wie sehr in der Landwirtschaft Strukturfragen im Vordergrund stehen, konnte man dem Vortrag von Vizedirektor **R. Hartmann, Brugg,** entnehmen. **«Die Entwicklung der Landwirtschaft in den letzten Jahren»** zeichnet sich nicht nur aus durch den Rückgang der Bauernbetriebe, die Verringerung der landwirtschaftlichen Bevölkerung, sondern auch durch die Erhöhung der Produktion, die den Ausfall auszugleichen vermochte. Im Zusammenhang mit der Produktivität der Landwirtschaft stehen aber ebenfalls Import und Export, vor allem im Sektor Gemüse und Früchte. Kriegswirtschaftliche Ueberlegungen dürfen nicht ausser acht gelassen werden, ebensowenig wie die Exportmöglichkeiten (z. B. Käse), die Schwierigkeiten auf dem Fleischmarkt, die Verschiebung der Verbrauchergewohnheiten bei den Milchprodukten (Rückgang des Milchkonsums und Zunahme des Verbrauchs von Rahm und Käse).

Die Ersetzung der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine führt zu grossen Investitionen und dies zu einer Erhöhung der Schuldzinsen. Weitere Investitionen sind nötig, um einfache moderne Bauernhäuser zu erstellen, wobei eine Kernfrage um die Erhaltung kleinerer Betriebe kreist. Wie der Referent ausführte, steht die Schweiz im Gegensatz zu andern Ländern mit Kleinstbetrieben nicht schlecht da. Weitere Fragen harren der Abklärung: Ansiedelung von Industrien in ländlichen Gegenden, um zusätzlichen Verdienst zu schaffen. Direktor Hartmann bekannte sich zu den Familienbetrieben, denn es lässt sich nicht beweisen, dass industriell aufgezogene Grossbetriebe rationeller arbeiten.

Das Referat fand reges Interesse, und in der Diskussion kamen verschiedene Gesichtspunkte zur Sprache, die dazu geeignet sind, die Landwirtschaft konkurrenzfähig zu erhalten. Auch die kostspielige Präsentation wie die Möglichkeit, zweite, billigere Qualität zu kaufen, wurden erwähnt. Wichtig ist aber vor allem die Notwendigkeit besseren gegenseitigen Verstehens. So wies denn auch **Frau M. Daepp-Riem,** Präsidentin des VBL, in ihrem Schlusswort darauf hin, wie wichtig vermehrter Kontakt zwischen Stadt und Land sei, eine Pflege der Beziehungen, wie es an dieser Tagung angebahnt wurde. -er

(Fortsetzung von Seite 1)

genden Männern unseres Volkes, dass sie in dieser Sache vorangehen, dass sie die Öffentlichkeit immer wieder wachrütteln, bis der hinterste Stimmbürger verstanden hat, worum es bei den Menschenrechten geht.»

Für das eine — gegen das andere

Für das Frauenstimmrecht und gegen einen Beitritt der Schweiz zur Menschenrechtskonvention unter den heutigen Voraussetzungen sprachen sich in weitern markanten Stellungnahmen die Präsidentinnen grosser, der Arbeitsgemeinschaft angeschlossener Frauenorganisationen aus, so **Mme Rolande Gaillard** (Lausanne), **Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine;** die Rednerin wies auch auf hierzulande noch bestehende, die Mädchen benachteiligende Ungleichheiten der Bildungsmöglichkeiten hin. Mme **G. Girard-Montet** (La-Tour-de-Peilz), **Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht,** befürchtet, dass durch die Unterzeichnung der Konvention der in bezug auf die politischen Frauenrechte undemokratische Rechtszustand unseres Landes gleichsam legalisiert würde. Hinter dem Vorbehalt, der hinsichtlich des hierzulande noch weithin fehlenden Frauenstimmrechts anzubringen wäre, stehe etwas so grundlegend Wichtiges, dass er von den zuständigen Behörden des Europarates überhaupt nicht angenommen werden sollte. Im übrigen warb die Rednerin um Verständnis dafür, dass heute nicht nur junge, sondern auch ältere Vertreterinnen der schweizerischen Frauenstimmrechtsbewegung angesichts deren langsamer Entwicklung Ungeduld verspüren und dies auch zum Ausdruck bringen.

Mme **M. J. Perrenoud, Präsidentin des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz,** hofft, dass die Mehrheit der eidgenössischen Räte, an die der Bericht des Bundesrates sich wendet, dessen Vorschläge nicht annehmen werde. **Mme. Y. Darbre** (Lausanne), **Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes,** widerlegte einleitend die weitverbreitete vorgefasste Meinung, wonach sich die katholische Frau im allgemeinen mit den politischen Fragen viel weniger befasse als mit den Problemen der Familie und der Religion. Die Rednerin deutete in aufschlussreicher Art die Tatsache, dass die katholischen Frauenverbände und Organisationen der weiblichen Jugend, welche der Dachorganisation angeschlossen sind, im Rahmen einer Umfrage mit überwältigendem Mehr gegen einen Beitritt der Schweiz zur Europäischen Menschenrechtskonvention unter Vorbehalten Stellung bezogen haben. Dies sei gewiss auch im Blick auf die konfessionellen Ausnahmeartikel unserer Bundesverfassung geschehen, was ohne weiteres verständlich sei. Doch wäre es falsch, diesen Beweggrund als ausschlaggebend zu betrachten. Gerade durch das «Jahr der Menschenrechte» sei auch die katholische Frau vermehrt aufgerufen worden, sich über ihre Stellung und Situation Gedanken zu machen. Die Rednerin verwies auf die Tatsache, dass im Laufe der letzten Jahre an zahlreichen internationalen katholischen Tagungen das Problem der Würde der Frau, ihrer Stellung in Familie, Kirche und Gesellschaft behandelt worden ist; «dabei konnten die schweizerischen Delegierten jeweils feststellen, welchen Eindruck die Stellung der Frau in unserem Lande auf die Teilnehmer machte». Die Ergebnisse dieser Tagungen fanden eine starke internationale Verbreitung. Die katholischen Frauen sind sich ihrer neuen Stellung im kirchlichen Leben bewusst geworden. Das führte folgerichtig auch zu einer Neubesinnung hinsichtlich ihrer Stellung als Staatsbürgerinnen.

Mit einem Presseempfang ging die eindrucksvolle, durchweg ein hohes Niveau haltende Kundgebung zu Ende. Sie hat ohne Zweifel der Sache, um die es dabei ging, in bester Weise gedient.

Gerda Stocker-Meyer

Frau und Kunst

Lill Tschudi in der Galerie Beno, Zürich

bwk. Diese begabte Linolschneiderin aus Schwanden, Kanton Glarus, hat in den vergangenen Jahren einen weiten, in die Höhe künstlerischer Aussage führenden Weg gemacht, dies auch mit den im Format grosszügig bemessenen Aquarellen, jedes einzelne eine musikalisch anmutende Farbensymphonie, in grossartig geglückter Abstraktion. Da gibt es einen Handdruck «Nursery at night», leicht mystisch, packend und interessant, mehrere Blätter einer Themareihe «Sardische Formenwelt», einen Linolschnitt, schmal-hochformatig, «Après la fête», einen Handdruck «Traces de géant», den man sich als Buchumschlag-Zeichnung denken könnte, zwei Aquarelle, «Es wird alles gehört» und «Verschobenes Zeichen», die zu längerem besinnlichem Betrachten einladen, ein weiteres «Berceuse», das man eine Dichtung in Farben nennen könnte, einen Handdruck «Grün-Schwarz», um nur einige der gezeigten Werke in der Beno-Galerie zu nennen.

Gerda Rütschi, Galerie in der Kleeweid, Zürich-Leimbach

Immer wird man beim Besuch dieser Galerie vom Garten, durch den man zu gehen hat, begrüsst. Diesmal mit dieses zögernden Frühlings ersten Schneeglöckchen. Gerda Rütschi, Zürich, die mit Urs Flury, Aetingen SO, gemeinsam ausstellte, zeigte vor allem Mischtechniken, zarte Bilder aus den Bezirken innerer Welt, gewaltig in der Aussage, überraschend in der Anwendung und Auswirkung der Farben, überraschend ebenso in der Art der in der Zurückgezogenheit und Stille ihres Ateliers mit sicher geführtem Pinsel ausgearbeiteten Sujets, dem auch die zarten Verzauberungen, die ihm gelingen, gestattet sind. Es waren auch Aquarelle zu sehen: «Verkündigung», «Mutter und Kind», «Erinnerung», «Quelle», eine sehr gut gelungene Monotypie «Trauminsel», entzückend ein in Grün gehaltenes, kleinformatiges «Submarines Ballett», verwunschen und luzid. «Der Schleier» und «Herbst» in Mischtechnik und «Symbiose» in Oel, auch «Auferstehung» und «Triebkräfte der Natur» (Oel) zeigten weitere Gestaltungsmöglichkeiten dieser bis jetzt unbekannten begabten Malerin auf. Ein Aquarell «Vision» sei noch erwähnt, ein weiteres, «Heimkehr», letzteres eine mit dem Pinsel poetisch erzählte kleine Geschichte, mit den Gestalten eines jungen Menschenpaares mit seinem Kind, das eben im Boot das Ufer erreicht hat.

Elisabeth Boss-Morf in der Jugendherberge Mutschellenstrasse, Zürich

Es waren vornehmlich Berg- und Blumenbilder, die Elisabeth Boss-Morf ausstellte, Aquarelle, Oel- und Ei-Emulsions-Technik, deren Betrachtung ihren Ruf als Gebirgsmalerin rechtfertigt. Die Malerin, die kürzlich ihren 65. Geburtstag feierte, bricht immer noch mit ihrem bis zu 15 Kilogramm schweren Rucksack, mit dem Pickel, den nicht just einfach in die Höhe zu tragenden Pavatexplatten zu ihren Wanderungen ins Gebirge, ja ins Hochgebirge auf und fasst die sie faszinierenden eisbedeckten Gipfel, die Landschaften unserer Heimat ins Bild: Jungfrau, Mönch, Eiger, Fafleralp mit Burstspitzen, Kuhmahd, Lötschental, Tannalpsee mit Triftgletscher, Titlis mit Engstelensee, Oeraargletscher, auch eine Dorfpartie im Prätigau, wo die Malerin mit ihrem kunstverständigen Gatten im «Weissen Haus» (dem früheren Rathaus) in Jenaz lebt und schafft. Ihr zauberhafter Blumengarten liefert ihr die «Modelle» für ihre Blumenbilder in reicher Fülle: «Tulpen im Garten», «Grosses Gartenbild», «Clivien», «Rosen in Vase», «Lilien», «Kastanienblüte», «Malven mit Königskerzen», «Klematis», «Rittersporn» usw. — Immer aber sind es wieder die Berge, ausdrucksvoll-kräftig in Ei-Emulsion-Tempera, die sie uns zu zeigen hat: Piz Palü, Piz Kesch, Bachalpsee mit Schreckhorn und Finsteraarhorn, Scheyenfluh, Wetterhorn, Blümlisalp, Guraletschhorn, Aletschgletscher usw.

In der von der Malerin bevorzugten Ei-Emulsion-Tempera (mit Collage) hat sich Elisabeth Boss-Morf mit den Gegenwartsthemen «Welt in der Gegenwart», «Schmerz», «Einsamkeit», «Hunger», «Scheideweg» auseinandergesetzt. Einige Porträts beschlossen die Schau, die bis zum 13. März zu sehen war.

Verena Knobel in der Cafeteria Zentrum, Winterthur

(Eing.) In der Cafeteria Zentrum am Neumarkt in Winterthur hat **Verena Knobel,** Elgg, wieder **Zeichnungen** und **Aquarelle** ausgestellt, meistens Sujets aus Südfrankreich, Italien und dem sommerlichen Schweden, aber auch Schloss Elgg, I und II, und ein Frühlingsbild aus Elgg, sowie das Bildnis eines malenden Knaben, Blumen und Blüten. (Siehe Inserat!)

Internationaler Kinderbuchtag 1969

Am 2. April soll – wie jedes Jahr – mit dem Kinderbuchtag der Geburtstag von Hans Christian Andersen gefeiert werden. Dazu wendet sich die schwedische Jugendschriftstellerin in einer Botschaft an die Kinder in aller Welt.

Gertrud Isolani

Kürzlich konnte die Schriftstellerin Gertrud Isolani in ihrem Heim in Binningen in einem Wald von Blumen und vielen Glückwünschen aus der ganzen Welt ihren 70. Geburtstag feiern. – Gertrud Isolani wurde in Dresden als Tochter des Journalisten und Schriftstellers Eugen Isolani geboren. Von ihrer Mutter, die heute hochbetagt im Altersheim «La Charmille» in Riehen lebt, scheint sie die grosse Liebe zur Musik geerbt zu haben und von ihrem Vater – die Lust zum Schreiben. Mit ihren Eltern kam sie früh nach Berlin, und gleich nach Beendigung des Gymnasiums landete die junge Isolani in der Redaktion der Berliner Börsenzeitung, wo sie Theaterkritiken und Reportagen schrieb. Es scheint, dass die junge Journalistin schon seit ihrer frühesten Jugend ein «enfant terrible» war, denn sie schwamm schon im Gymnasium gerne gegen den Strom, bildete sich rasch ihre eigene Meinung und verstand, ausgefallene Dinge mit Vorliebe in den Mittelpunkt der Geschehnisse zu stellen. Ihre Lieblingslektüre war nicht Goethe, Schiller oder Shakespeare, sondern Palmström von Christian Morgenstern. Die Verehrung für diesen Dichter führte zu einem eifrigen Schriftwechsel mit dessen Vater, mit seiner Witwe und seinen Lehrern, da dieser schon im Jahre 1914 starb. Die grotesk-ironischen Gedichte des Verstorbenen und dessen Versuch,

(Fortsetzung auf Seite 6)

COURRIER

März 1969

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Widening Horizons

ist die Zweimonatsschrift des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen. Dieses Organ unseres int. Verbandes, Verbindungsglied zwischen dem Zentralkomitee, den Landesverbänden und den Clubs in aller Welt, orientiert laufend über die grossen Veranstaltungen wie Kongresse, Board-Meetings, deren detailliertes Programm, über die Tätigkeit der Verbände, über Probleme und Aufgaben, die die IFBPW auf ihre Fahnen geschrieben hat. Leider steht aber die Zahl der Abonnements durch Schweizer BGF in keinem Zusammenhang mit der Grösse unseres Verbandes und jener anderer Federationen. Es sind deren ganze 14 Abonnements(!). Vom Internationalen Verband, insbesondere durch dessen Publications Committee, ist uns nahegelegt worden, für eine ansehnliche Steigerung der Subskriptionen zu sorgen. Wir werden daher inskünftig kurz auf den Inhalt der eingehenden Ausgaben weisen, um damit vermehrtes Interesse am internationalen Organ zu wecken.

Sehr aufschlussreich und durchwegs interessant für alle BGF-Mitglieder ist zum Beispiel die letzte Ausgabe Januar-Februar 1969. Nachstehend die Titel einiger Kapitel:

Erster Aufruf und Einladung für das Board-Meeting im April 1970 in Dublin;

«50 Jahre Kampf für die soziale Gerechtigkeit» von Andrée Travelleti, Genf, ein Artikel über die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes in Genf (in Französisch und Englisch publiziert);

Bericht über eine UNESCO-Tagung in Paris, an der Dr. Ada Someda teilnahm, Präsidentin des IFBPW-Erziehungs- und Kultur-Komitees;

Katherine T. King, Präsidentin des Internationalen Finanzkomitees, schreibt über den internationalen Delegierten-Fonds, für den ab April 1969 Beiträge einbezahlt werden, damit den weitabgelegenen Landesverbänden einen Reisebeitrag für die Delegierten an die Kongresse ermöglichend (ebenfalls zweisprachig);

Veranstaltungskalender, in dem die wichtigsten Daten der Landesverbände verzeichnet sind, damit Interessentinnen unter den BGF auf wichtige Treffen innerhalb unserer BGF-Familie hinweisend.

Mit 15 Abbildungen und Kurzbiographien werden die Präsidentinnen der einzelnen internationalen Komitees, an der Spitze die in Londen gewählte Internationale Präsidentin, vorgestellt.

Schwedisches 22-Punkte-Programm für BPW-Tätigkeit;

«With the Federation Family», Kurzberichte einzelner Landesverbände, wie zum Beispiel von Australien, Finnland, Italien, Japan, Niederlande, Rhodesien, Zambia.

Im Anhang finden wir in dieser Ausgabe die volle Namens- und Adressenliste des Zentralkomitees, des internationalen Sekretariates in London, die Präsidentinnen der permanenten Komitees und ad hoc-Komitees.

Wir hoffen sehr, bald eine ansehnliche Zahl von Neuabonnements auf «Widening Horizons» melden zu dürfen – wir Schweizerinnen wollen doch beweisen, dass auch bei uns die Mehrzahl der Mitglieder sich für die Belange des internationalen Verbandes interessiert.

Was kostet nun diese Verbands-Zeitschrift, die für jede aktive und interessierte BGF unentbehrlich ist? Ein Zwei-Jahres-Abonnement, das 12 Ausgaben umfasst, beträgt £ 3.50, das heisst sFr. 16.–. Bestellungen sind an unsere Zentralkassierin zu richten: Fräulein Marguerite Fantoni, 8400 Winterthur, Turmhaldenstr. 12. (Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes des BGF Winterthur 84–1472)

C. Wyderko

Dreiclub-Treffen mit internationalem Thema und Kerzenlichtfeier

Das schon zur Tradition gewordene Dreiclub-Treffen von Frauenfeld, St. Gallen und Winterthur wurde für dieses Jahr auf den Monat Februar vorverlegt, um zusammen das nicht sehr einfache internationale Thema für 1969 zu behandeln. Das Treffen gleicht jeweils einer Sternfahrt. Wir besammeln uns nun schon zum drittenmal in Wil, damit jedem der drei Clubs auf halbem Wege entgegenkommend.

Der sehr gut besuchte Abend wurde mit der Kerzenlichtfeier eröffnet, zu der die St.-Galler Präsidentin, Frau Alice Ritter, eindrucksvolle, sinnige Worte sprach.

Das Thema **«Kommunikation in der Technik»** einleitend, betonte der Referent, Dr. M. Wyderko (Winterthur), die wichtige Rolle der heutigen Kommunikationsmittel, der sogenannten Massenmedien, ihr Einfluss auf unser Verhalten im allgemeinen, wie auch besonders auf politischem Gebiete.

Eine andere Aufgabe hat die Kommunikation in der Technik. Sie soll die Resultate der naturwissenschaftlichen Forschung und der Technik dem Suchenden vermitteln. Es ist dies besonders wichtig bei der geradezu stürmischen Entwicklung der Technik in den letzten Jahrzehnten. Hier sind nebst anderen zwei wichtige technische Entwicklungen zu erwähnen: die Weltraumfahrt und die elektronischen Rechenanlagen (Computer). Das schnelle Anwachsen des publizierten technischen Wissens und der Informationen macht eine Erfassung und Bereitstellung der wissenschaftlichen Literatur erforderlich. Hier kommt die Dokumentation zu Hilfe. Sie besteht in Sammlung, Ordnung und Erschliessung von Dokumenten aller Art (Bücher, Zeitschriften, Berichte, Patentschriften usw.) sowie deren Bereitstellung für Zwecke der Information. Sie will dem Informationssuchenden im Bereich von Wissenschaft, Forschung, industrieller Einrichtung, Wirtschaft und Verwaltung die Suche nach dem gegenwärtigen Stand des Wissens erleichtern. Sie soll die unnötige kostspielige Doppelarbeit in Forschung und Entwicklung verhindern. Diese Aufgabe kann die Dokumentation heute mit Hilfe von Computern erfüllen. Auch in der Schweiz haben gewisse Betriebe, wie z. B. Hoffmann La Roche, Sandoz, Gebr. Sulzer die Computer-Anlagen zur Mechanisierung der Dokumentation eingeführt. Auf Anregung des Schweizerischen Wissenschaftsrates wurde im Jahre 1967 eine Eidgenössische Kommission gebildet. Sie soll eine sinnvolle Planung auf dem Gebiete der Dokumentation und Information ausarbeiten. Abschliessend wies Dr. Wyderko auf die grosse Verantwortung von Wissenschaft und Technik hin. Die Technik als schöpferische Arbeit mit humanem Verantwortungsgefühl ist kulturfördernd. Sie soll die menschlichen Bedürfnisse befriedigen. Sie soll aber nicht missbraucht werden, um die Menschheit zu vernichten. In dieser Hinsicht ist sie bedroht durch böse Geister wie Macht, Profitgier, Prestige und Angst. Die Beseitigung dieser Geiseln der Menschheit hängt nicht von der Technik ab, sondern von anderen Werten, die ihre Quellen in Ethik und Religion haben, die schlechthin unser Verhalten bestimmen.

Berner Brief

Die rührige Präsidentin des Berner Clubs gibt in den nachstehenden Zeilen eine kleine Anregung für Frühlings- oder Sommerfahrten unserer Clubs. Dazu schreibt sie uns: hier kommt die kleine Anregung für eine Jurafahrt. Es lohnt sich wirklich, evtl. mit mehr Kirchen auch für eine zweitägige Fahrt, wenn's von der Ostschweiz (z. B.) aus schon eine kleine Reise nach Delsberg ist.

«Vitraux du Jura»

Da ich immer wieder nach der «Jurafahrt» gefragt werde, so will ich sie kurz beschreiben. Es ist aber nur ein kleiner Ausschnitt, es gibt viel mehr!

Unser Ausgangspunkt war Delsberg Richtung Prunrut kommen wir nach ca. 20 km nach **Cornol.** 1957 wurde die Kirche von der Architektin Jeanne Bueche restauriert. Auf ihren Vorschlag hin schuf Bissière seine ersten Glasscheiben. Remo Rossi gestaltete eine grosse Plastik. Wir fahren den gleichen Weg zurück bis nach **Develier.** 1958/59 hat Jeanne Bueche diese Kirche umgebaut und ebenfalls mit Glasscheiben von Bissière geschmückt. Alles ist heller, schlichter, einfacher. Von hier geht es kurz weiter Richtung Delsberg, aber dann biegen wir links ab Richtung La Chaux-de-Fonds. Nach ca. 8 km kommen wir nach **Courfaivre.** 1953/54 wurde ebenfalls von Jeanne Bueche diese Kirche restauriert und vergrössert. Léger schuf die Glasscheiben, und bei der Einweihung sagte er im Hinblick auf Audincourt (Französisch-Jura): «nous les avons eu». Somit entschied er sich für Courfaivre. Es war sein letztes, grosses Werk, denn 1955 starb Léger. Aber nicht nur der herrlichen Fenster wegen fahren wir nach Courfaivre. Lurçat hat für die Kirche einen Wandteppich geschaffen, und von Remo Rossi stammen die Altargeräte. Die Kirche wurde zu einer überwältigenden Einheit. Jeanne Bueche erzählt, dass Lurçat den Teppich in seiner Umgebung sehen wollte. Er kam aus Deutschland, vom Grab seines im Krieg gefallenen Sohns. Frau Bueche hatte den Gemeindepräsidenten orientiert. Wie sie mit dem Künstler in die Kirche trat, sang der Männerverein – fast ausnahmslos Arbeiter, die beurlaubt worden waren – dem greisen Meister Mozart.

Von hier sind wir bald in **Berlincourt.** Dies ist eine kleine, moderne Kapelle; 1957 wurde sie von Jeanne Bueche gebaut, und Estève schuf die Glasfenster, die sich wie ein glühendes Band hinziehen.

Unsere Rückfahrt führte dann über die Weiden mit den zutraulichen Pferden in die herrlich restaurierte Barockkirche in **Bellelay.**

Wir haben uns auf unserer Fahrt, begleitet von Jeanne Bueche, an «ihre Kirchen» gehalten, es gibt aber noch viel mehr. Delsberg hat Scheiben von Bodjol, Porrentruy und Courgenay solche von Comment, Moutier hat eine ganz moderne katholische Kirche mit Fenstern von Mannessier. Coghuf, Stocker, Giauque haben im Jura Fensterscheiben geschaffen.

Kurz vor Weihnachten erschien ein Buch «Vitraux du Jura». Hier sind alle Kirchen aufgeführt, schwarzweisse Photographien, und von jedem Künstler eine farbige Reproduktion zeigen uns, was zu sehen ist. Mit dem Buch in der Hand können wir unsere Reisen zusammenstellen.

Wann ist der Jura am schönsten? Im Frühling, wenn die Schlüsselblümchen und Aprilglocken blühen, im Sommer, wenn die Weiden grün und satt sind, oder im Herbst, wenn die Wälder rot und golden lodern?

Wir haben einen Reichtum an moderner Kunst, um den uns viele beneiden, wir sollten uns wirklich die Mühe nehmen hinzufahren, um uns zu freuen und zu bewundern.

Verena Müller

Veranstaltungen der BGF-Clubs

Aarau

Montag, 24. März, 19.00 Uhr, fakultatives Nachtessen, Bahnhofbuffet Parterre, anschliessend Referat von Frau Rimondini, Basel, «Die Vereinten Nationen – wozu?»

Freitag, 11. April: Clublokal, 20.00 Uhr: Herr Dr. Peter Roth, Personalchef, Thayngen: «Gleiche Arbeit – gleicher Lohn.»

Donnerstag, 24. April: Clublokal, 20.00 Uhr: Verleihung unseres Anerkennungspreises an eine Gewerbeschülerin, anschliessend Vortrag von Frau Dr. Käthe Johannes-Biske, Zürich, «Das vielgestaltige Leben der modernen Frau».

Basel

Dienstag, 25. März, 15.00 Uhr: Besichtigung des Altersheims «Humanitas», Inzlingerstrasse 230 in Riehen.

Bern

Mittwoch, 16. April, 19.00 Uhr, «Münz»: internationaler Abend. Begegnungen in Schwarz-Afrika (mit Lichtbildern). Es spricht Fräulein Vreni Atzli, ehemaliger Lehrer für Erwachsene und Kinder in Afrika.

Frauenfeld

Montag, 24. März, Hotel Bahnhof: 19.30 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag von Frau Luzia van der Brüggen, Bischofszell, «Kleists Leben».

Genève

Mercredi 26 mars, 20.30 h. Salle des Commis, Mr. le Dr. J.P. Junod, médecin-chef du Centre d'information et de coordination pour personnes âgées «Problèmes médicaux-sociaux propres au troisième âge».

Lausanne

Vendredi 18 avril 1969, dès 18.30 h souper au Restaurant du Théâtre, 20.30 h au Foyer du Théâtre: conférence de M. Marc Rohrbach, psychologue «La pensée créatrice dans la vie personnelle et sociale».

Olten

Samstag, 22. März, 18.30 Uhr, Bahnhofbuffet: Generalversammlung.

Montag, 24. März, 20 Uhr, Bahnhofbuffet, Frauenpodium: Konsumentenfragen.

Solothurn

Donnerstag, 10. April, Bad Attisholz: Generalversammlung.

Thun

Donnerstag, 24. April: Hotel Falken, Thun, 19.30 Uhr: Referat von Herrn Dr. P. Roth, Thayngen: «Gleiche Arbeit – gleicher Lohn».

Winterthur

Freitag, 21. März, Gartenhotel, 19.00 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag von Frau A. Jenny-Bovet, Aarau, über «Südafrika und seine Rassenprobleme».

Freitag, 18. April, Hotel Krone: 19.00 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag von Fräulein Paula Aeschbach, Zürich, «Eine Frau im Bundeshaus?»

Zürich:

Dienstag, 1. April: Fräulein Liliane Schurr, Mitglied Theaterclub am Neumarkt.

«Die Förderung des Theaterclubs am Neumarkt.»

«Donnerstag, den 10. April: Meisenabend im Zunfthaus zur Meisen, Münsterhof, 18.45 Uhr Nachtessen. Anschliessend Herr Dany Reinhard «Einmann-Cabaret-Abend von und mit Dany Reinhard»

Dienstag, 15. April: Frau Dr. med. D. Hegglin, Präsidentin der Pflegerinnenschule. «Probleme und Neuerungen der Schwesternschule.»

Dienstag, 22. April: Fräulein Dr. Marie-Louise Weber, Kunsthistorikerin, Kunstkammer zum Strauhof, Augustinergasse 9, Führung durch die Ausstellung «Ars ad interim», 13.00 Uhr.

Dienstag, 29. April: Herr Dr. Hans Farner, Präsident der «Berghilfe». «Wie können wir unsern Bergbauern helfen.»

Billet de la présidente

Je reviens au Message de la Présidente internationale et à sa déclaration selon laquelle «chaque Club est, dans une certaine mesure, un groupe de savants et de technologues» (Voir le Courrier précédent, texte allemand et résumé français). Les titres que nous octroie la Présidente internationale sont peut-être trop pompeux, mais il est indéniable que les membres de nos Clubs et de notre Association possèdent une palette de compétences professionnelles et de talents divers qui devraint être mis en œuvre dans nos diverses activités, sur le plan national comme sur le plan international.

Une présidente de Club sait à qui elle peut s'adresser pour obtenir un conseil ou un coup de main. Mais la présidente centrale ne peut mémoriser les qualifications d'enviton 1500 membres!

Il serait donc utile d'établir une liste de nos membres, groupés par grandes catégories professionnelles. Cela serait un instrument de travail précieux pour les présidentes des Clubs et pour le Comité central. Naturellement, l'établissement d'une telle liste commencerait à l'échelon du Club et c'est par vos présidentes que vous entendrez parler de la suite donnée à ce projet.

Mais d'ores et déjà, je fais appel à votre compréhension et à votre bonne volonté, grâce auxquelles, j'en suis persuadée, nous pourrons faire quelque chose qui facilitera la communication au sein de notre Association et renforcera nos moyens d'action.

Mars 1969

Madeleine Jaccard

Adressen:

Schweizerischer Verband
Zentralpräsidentin:
Mlle Madeleine Jaccard, 74, rue de Lausanne, 1202 Genève, Telephon (022) 32 97 19.

Honorary-Secretary:
Frau Louise Allenspach-Schumacher, Scheideggstrasse 83, 8038 Zürich, Telephon (051) 27 79 95.

Quästorin:
Frl. Marguerite Fantoni, Turmhaldenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 22 61 05.

Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes BGF: Winterthur 84 - 1472

Pro memoria

Vergessen Sie nicht, sich baldmöglichst für das deutschsprachige Zusammentreffen 12. bis 15. Juni 1969 in Luzern anzumelden.

Die Einzahlung der Teilnehmerkarte (Fr. 50.–), die als Anmeldung gilt, ist erbeten bis spätestens 30. April auf das Postcheckkonto des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, Winterthur: 84 – 1472

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes»
Freitag, 21. März 1969

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, 4051 Basel

Unser «Marsch nach Bern», 1. März 1969, Bundesplatz

Blick von der Tribüne auf den Bundesplatz, während die Resolution in italienischer Sprache verlesen wird. Sind es «Tausende» (ein Radiosprecher), oder 5000 (so das Fernsehen) oder 3000 (nach einigen Zeitungen), die hier versammelt sind?
Cliché: Berner Tagblatt / Bild: Schlegel

Sie kamen!

Er ist vorbei, aber er lebt, unser «Marsch nach Bern», und er war ein Erfolg. Er gehört uns allen: denen, die kamen, sich freuten, ihn genossen; denen, die wegen Grippe, wegen Arbeit oder sonst einem ganz triftigen Grund nicht dabei sein konnten, aber an uns dachten; er gehört aber auch denen ein wenig (ich denke an die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau), die zwar nie daran dachten, daran teilzunehmen, weil ihnen öffentlich demonstrieren nicht liegt, die ihn aber tolerierten und sich nicht scheuten, ihre geschlossene Versammlung am selben 1. März durchzuführen und gleichfalls in Bern. (Bericht im allgemeinen Teil dieser Nummer.) Schwerer fällt es zu denken, dass er auch jenen gehört, die sich dadurch erschrecken und abschrecken liessen, dass an der Zürcher Kundgebung vom 1. Februar rote Fahnen und schockierende Plakate aufgetaucht waren, und die sich darauf vom «Marsch nach Bern» distanzierten, sogar öffentlich davon abrieten oder durch Stillschweigen und bewusstes Ignorieren Verwirrung stifteten. Aber er gehört doch auch ein wenig ihnen: denn ihr Widerspruch, ihr Widerstreben, ihr schweigender Widerstand hat allen andern so recht gezeigt, dass sie kommen mussten. Und sie kamen! Es kamen Zürcher und Zürcherinnen, es kamen Baslerinnen und Baselbieterinnen. Es kamen die Neuenburgerinnen in grosser Zahl (unter ihnen die Gerichtspräsidentin Ruth Schaer mit einem Schweizer Fähnchen und dem Plakätchen «Pas de discrimination»). Tessinerinnen waren da («Ich traf vier, die ich persönlich kenne», sagte eine Tessinerin, die in Basel wohnt, «wieviele mögen es erst gewesen sein, die ich nicht kenne.») Es waren die Kantone Freiburg, Solothurn und Aargau mit Sicherheit vertreten. Wir sprachen mit Waadtländerinnen, trafen Schaffhauserinnen. Hätte man nachprüfen können: wahrscheinlich hätte man Vertreterinnen aus allen Kantonen gefunden. Man sah wehende Basler Fahnen (städtische und eine aus Baselland), eine Solothurner Fahne war da und viele Schweizer Fähnchen mit Trauerflor. Transparente: «Menschenrechtskonvention – ohne Frauenrecht – ein Hohn» und «Der Geist weht, wo er will, in Helvetien steht er still» (Ruth Blum hat diese beiden Slogans verfasst) und viele andere. – Ein junger Mann führte eine junge Frau angeschirrt wie ein Rösslein rund um den Platz. Alle verstanden's mit Schmunzeln, wie's gemeint war. Und über allem: den vielen Menschen, den Fahnen, den Transparenten, ein strahlend blauer Himmel, so dass alle gutgelaunt sein mussten.

Punkt 3 Uhr war der Bundesplatz so voll,

dass einige Frauen – sie gestanden es sich später gegenseitig – vor Freude kaum die Tränen zurückhalten konnten. Denn nach all den Absagen, wer hätte da noch so viel Volk, Männer und Frauen, erwarten dürfen? – Ein Trommelwirbel eröffnete die Kundgebung (Berner nicht etwa Basler Trommler!). Mit klaren, knappen und kraftvollen Worten begrüsste Dr. Emilie Lieberherr aus Zürich die Anwesenden und sagte, dass wir nicht als Bittende, sondern als Fordernde hier stünden. Die Resolution wurde in den vier Landessprachen verlesen. Es folgten Merksprüche im Sprechchor (zum Beispiel «Mänscherächt für beidi Gschlächt», «Händ Vertraue zu de Fraue», «Bundesrat – uf zur Tat!»). «Es war mitreissend», sagten wir nachher. Jemand lachte vor Freude. Sie wird am Ärmel gezupft, schaut nach hinten. Eine ältere Frau sagt mahnend: «Das isch öppis Ernscht's, das isch nüd zum Lache!» – Dann Pfeifkonzert. Es werden ausgepfiffen der Bundesrat und alle jene Männer, die seit Jahrzehnten dem Frauenstimmrecht Hindernisse in den Weg legen. (Ehrlicherweise sei erwähnt, dass es wegen des Pfeifkonzertes fast nochmals Distanzierungen gegeben hätte. Viele hätten statt eines Auspfeifens ein Wachpfeifen der Schweizer Männer vorgezogen. Man sieht: es ist schwer, es allen Leuten recht zu machen. Eine junge Frau aber sagte mir auf dem Heimweg: «Doch, das gefiel mir, es war einmal nicht nur tödlicher Ernst an einer solchen Kundgebung!») – Jetzt sind die Basler Verse von Maria Aebersold dran, sie trägt sie zusammen mit einem jungen Mann (Sohn unserer Basler Präsidentin Claire Kundert) und einer jungen Frau (Vertreterin der Arena Basel) selber vor. Durch ein Missverständnis wird der jungen Frau, die nach den Versen noch ein paar Worte zu sprechen wünscht, das Wort, oder vielmehr der Lautsprecher, durch den Techniker abgeschnitten. Von ihren Ratschlägen schallt nur jener laut über den Platz, den schon Aristophanes Lysistrata ihren Mitschwestern geben liess: sich notfalls dem Manne zu verweigern, wenn er politisch nicht vernünftig sein will! Irgendeinmal sind inzwischen zwei rote Fahnen und ein schwarzes Anarchistenfähnchen aufgetaucht. Ausser Programm. Aber die grossen Basler Fahnen, die wir vorsorglicherweise von Basel aus mitgebracht haben, «neutralisieren» sie. Souverän hat auch Maria Aebersold einige Zwischenrufer zum Schweigen gebracht, mit der Hand sozusagen weggewischt, ausgelöscht und gesagt: «So – sind jetzt still, Ihr chömed dänn au na dra.» Einmal wollten sich einige Junge aufs Podium drängen. Aber es sind genug Junge da, die ins Programm gehören, um sie wieder abzudrängen, auf gemütliche Art, mit ein wenig Rückendrehen. Inzwischen war eine Delegation der Zürcherinnen im Bundeshaus, um die Resolution abzugeben. Enttäuscht kommt sie zurück: Kein Bundesrat war da. Pfuirufe, Pfiffe (diesmal pfeifen sogar Leute, die ursprünglich gegen das Pfeifen waren!). Trommeln. Dr. Emilie Lieberherr schliesst die Kundgebung, denn sie ist nur bis 16 Uhr bewilligt. Was nachher kommt: Diskussion von jungen Menschen mit eigenem Megaphon, die später am Bahnhofplatz auch noch eine Sitzdemonstration machen, ist zwar auch noch fürs Frauenstimmrecht gemeint, aber nicht mehr vom Organisationskomitee geplant worden. Aber auch diese letzte Demonstration löst sich schliesslich in Minne auf.

Das Echo in Presse, Radio und Fernsehen

war gut bis auf die «Basler Nachrichten», die von «halbleerem Platz» sprachen und andere Unrichtigkeiten und Verzerrungen publizierten. Abschätzig berichtete auch die Neue Zürcher Zeitung. Im «Bund» hielt es die Berichterstattung für nötig, die Vormittagsveranstaltung der Arbeitsgemeinschaft gegen die nachmittägliche Kundgebung auszuspielen: Die Demonstration am Nachmittag sei «sichtlich abgefallen». Hat die Arbeitsgemeinschaft denn eine solche Aufwertung durch Abwertung der Nachmittagskundgebung nötig? Wir glauben nicht, wir glauben, jede der Veranstaltungen war in ihrer Art richtig und zweckmässig: Männer, das heisst Stimmbürger, die lieber mit zurückhaltenden Frauen zusammenarbeiten, und Stimmbürger, die lieber haben, wenn auch Frauen etwas forsch vorgehen, haben nun alle erfahren können, dass die Frauen so verschiedenartig sind wie sie selber auch. – Im Tagesanzeiger deutete Laure Wyss an, dass das Programm nicht nach ihrem Geschmack war, zu sehr nach «Hausmacherart». Julia Heussi, die tatkräftig im Zürcher Aktionskomitee mitarbeitete, schrieb darauf dem Basler Aktionskomitee «Marsch nach Bern» gut gelaunt: «Gewiss, die Form der Demonstration hätte auch anders gewählt werden können. Aber es war doch guter und trotzdem ‚politischer' Hausmacher, der bei ausgezeichneter Stimmung ‚konsumiert' wurde.»

Wer organisierte den Marsch?

Nachdem der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht mit geringem Mehr (65 Ja, 77 Nein) die Organisation des Marsches abgelehnt hatte, übernahm das Zürcher Aktionskomitee (bestehend aus Mitgliedern des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins) die Hauptorganisation. Es wurde unterstützt von den Baslerinnen, deren Generalversammlung sich ohne Gegenstimme für den Marsch nach Bern ausgesprochen hatte. In folgenden Sektionen wurden den Mitgliedern ausser der Einladung für die Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft auch die nötigen Angaben für die Kundgebung vom Nachmittag gemacht: selbstverständlich in Zürich und Basel, ausserdem: Basel-Land, Neuenburg (Kanton und Stadt), St. Gallen, Schaffhausen. In Luzern und Winterthur wurden die Mitglieder an einer Versammlung (25. Februar) orientiert. Haben wir jemanden vergessen?

Und der politische Erfolg?

Dass die nationalrätliche Kommission, die den Beitritt zur Menschenrechtskonvention zu behandeln hatte, in den Tagen vor den beiden Frauenveranstaltungen in Bern zu keinem Beschluss durchdrang, sondern alles in der Schwebe liess, halten wir bereits für einen kleinen Erfolg. – Die Nationalzeitung, das heisst ihr Bundeshausberichterstatter, schrieb Montag, den 3. März: «Der Bundesrat ist – auch wenn er es nicht offen sagt – nicht unglücklich über den Grossaufmarsch der Schweizer Frauen.» und weiter: «Eine neue Abstimmung über das Frauenstimmrecht könnte dazu führen, dass die Unterzeichnung der besagten Europarats-Konvention vorläufig verschoben wird. Das Abstimmungsresultat würde den weiteren Weg klar vorzeichnen: Wird die Vorlage erneut von den harten Männern Helvetiens verworfen, dann wissen wir, dass die Schweiz offensichtlich noch nicht reif ist, der Menschenrechtskonvention beizutreten!» – Dass Bundespräsident von Moos am 5. März die Motion Tanner (neue Abstimmung über das Frauenstimmrecht) als Postulat entgegengenommen hat, macht uns nicht besonders glücklich.

Eine Männerabstimmung genügt nicht!

Ist das nun wirklich alles, was uns der Bundesrat vorschlagen kann, eine neue Männerabstimmung? Er versprach doch in seinem Bericht, alles zu tun, was «in seiner Gewalt» steht. Der Ausgang einer Männerabstimmung aber steht nicht in seiner Gewalt. Auch wenn er rasch voranmachen will mit der Vorlage – sie soll schon (!) in anderthalb Jahren bereit zur Abstimmung sein –, so stimmt uns das nicht zuversichtlich. Ja, wenn er dazu sagen würde: und falls sie negativ herauskommt, so wird sie jedes Jahr wiederholt, bis wir am Ziel sind! Viel einfacher aber wäre, wir – und vor allem der Bundesrat – kämen auf den Gedanken zurück, wie er in den fünfziger Jahren bei uns intensiv diskutiert wurde: das Frauenstimmrecht durch Interpretation einzuführen. Der Wille des Bundesrates, etwas Entscheidendes zugunsten des Frauenstimmrechts zu tun, ist nicht glaubwürdig, solange einzig eine Männerabstimmung angesetzt wird. Zum mindesten sollte er ein Gutachten für die Interpretation in Auftrag geben. Wir denken zum Beispiel an unsere Frau Dr. H. Bürgin-Kreis, Staatsrechtlerin, die – wie der verstorbene Bundesrichter W. Stocker – die Einführung des Frauenstimmrechts durch Interpretation für zulässig hält. Wir kennen junge Juristinnen, die ebenfalls dieser Meinung sind.

Bundesrat – auf zur Tat!

A. V.-T.

Die Resolution

die am 1. März im Bundeshaus von Bundeskanzler Dr. K. Huber entgegengenommen wurde.

«Wir Schweizerinnen hier auf dem Bundesplatz fordern das volle Stimm- und Wahlrecht auf eidgenössischer und kantonaler Ebene. Die Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten des Europarates darf erst dann unterzeichnet werden, wenn dieser Vorbehalt nicht mehr nötig ist. Die Gleichstellung der Geschlechter ist eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung der Menschenrechte. Sämtliche vorgeschlagenen Vorbehalte stellen die Glaubwürdigkeit unseres Landes als Rechtsstaat und Demokratie in Frage. Wir fordern deshalb alle gutgesinnten Politiker und Bürger auf, das Frauenstimmrecht im Bund, den Kantonen und allen Gemeinden so rasch als möglich zu verwirklichen.»

Aus der Ansprache von Dr. Emilie Lieberherr

«Frauen und Männer,

wir begrüssen Euch zur heutigen Demonstration auf dem Bundesplatz in Bern.

Ich danke allen **Männern**, die sich heute mit uns solidarisch erklären.

Den **Frauen** danke ich für den Mut, öffentlich für ihre Rechte einzutreten und damit zu zeigen, wie ernst ihr Interesse an dieser Sache ist. ...

Die Nachricht (dass der Bundesrat die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention empfiehlt), hat unsere gut eidgenössische Geduld aufs höchste strapaziert. Sie ist ein Schlag ins Gesicht der Frauen und hat unser Vertrauen in den Bundesrat erschüttert.

Wir stehen hier nicht als Bittende, sondern als Fordernde.

Wir fordern alle Bürger unseres Landes auf zu bedenken, dass unsere Demokratie ohne die Mitwirkung der Frauen unvollkommen und einseitig ist. ...

Wir fordern das Parlament auf, die Menschenrechtskonvention erst dann zu unterschreiben, wenn keine Vorbehalte mehr gemacht werden müssen. ...

Wir verlangen **sofortige Schritte**, damit in unserem Land auch die Frauen in den Genuss der Menschenrechte gelangen.»

Die Ansprache wurde in Mundart gehalten.

... bedeutet leichte Kürzung

Baslerinnen und Basler an die «Herren zu Bern»!

An der Kundgebung am 1. März von Maria Aebersold und zwei jungen Baslern vorgetragen.

Sprecherin:
Ihr mögt, Ihr Herrn zu Bern, Euch wohl besinnen,
dass unser Haus Ihr redlich, recht bestellt!
Im Schweizerlande selbst muss erst beginnen,
was wirklich leuchten soll in weiter Welt!
Hier Menschenrecht zu schaffen, sei Eure Mission —
dann zeichnet – ohne Vorbehalt! – nachher die Konvention!

Sprechchor:
E Frau soll glych wie jede Ma
In unserer Heimet Stimmrächt ha!

Eine junge Frau:
Wie will als junge Frau in unserem Staat ich leben?
Als Mauerblümchen stehen an der Wand?
Und demutsvoll, geduldig und ergeben
gehorchen dem Gesetz, das man für mich erfand?
Demokratie – sie hat nicht Magd, nicht Knecht!
Ich fordere hier mein volles Menschenrecht!

Sprechchor:
E Frau soll glych wie jede Ma
in unserer Heimet Stimmrächt ha!

Ein junger Mann;
Als junger Mann, der seine Zukunft bauet,
Verantwortung auch fühlt für unser Land,
und denkt — und wachen Blickes um sich schauet,
hab' ich als klar und richtig voll erkannt:
Das Stimmrecht ist ein freies Menschenrecht,
und Frau und Mann gehört es folgerecht!

Sprechchor:
E Frau soll glych wie jede Ma
in unserer Heimet Stimmrächt ha!

Alle drei:
Drum sollt Ihr Herrn zu Bern Euch wohl besinnen,
dass diese Sache Ihr gerecht bestellt!
Im Schweizerlande selbst muss erst beginnen,
was wirklich leuchten soll in weiter Welt!
Hier Menschenrecht zu schaffen, sei Eure Mission —
und zeichnet — ohne Vorbehalt! — nachher die Konvention!

Sprechchor:
E Frau soll glych wie jede Ma
in unsererHeimet Stimmrächt ha!

Text von Maria Aebersold

Louise Otto-Peters, Begründerin der deutschen Frauenbewegung

Zu ihrem 150. Geburtstag am 26. März

BWK. Als Tochter eines Justizrates wurde Louise Otto am 26. März 1819 in Meissen an der Elbe geboren, ein Kind jener idyllischen Biedermeierzeit, da die Besorgung des Haushalts mehrere Personen beschäftigte, Nähen als Lust, keineswegs als Arbeit bezeichnet wurde und immer Leinen auf Vorrat vorhanden war, damit auch «immer etwas zum Nähen im Hause sei»... Die aufkommenden Nähmaschinen wurden mit Skepsis betrachtet und kaum angeschafft. Es wurde viel vorgelesen (zur zu besorgenden Arbeit), Werke von Scott, Cooper, Wilhelm Hauff, auch Schiller, auch Goethe. Heimlich lasen Frauen und Töchter die ins Deutsche übersetzten Romane von George Sand.

Die Tochter des Justizrates begann früh politisch zu fühlen, zu denken und auch zu handeln, indem sie sich an ihre Geschlechtsgenossinnen, an die Frauen des vergangenen Jahrhunderts, wandte. Sie war sich der Not der Arbeiterinnen im Erzgebirge und ganz besonders auch der geistigen Enge der Bürgerfrauen bewusst geworden. Ende 1847 erschien ein Band Gedichte, «Lieder eines deutschen Mädchens». Erhalten blieb uns auf jeden Fall von Louise Otto das Gedicht an die Klöpplerinnen, zu dem sie während eines Aufenthaltes im Erzgebirge angeregt wurde:

«Seht ihr sie sitzen am Klöppelkissen,
die Wangen bleich, die Augen rot?
Sie mühen sich ab für einen
Bissen schwarzes Brot...»

Ausdrücklicher und eindringlicher schilderte sie die von ihr wahrgenommene Not in einem Roman «Schloss und Fabrik», der von der Zensur «wegen aufregenden Inhalts» verboten wurde, was sie allerdings nicht davon abhielt, in der für solche Fragen zugänglichen Presse Artikel über die Heimarbeit im Erzgebirge zu schreiben. Sie trat auch entschieden dafür ein, dass die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates nicht nur einem Recht gleichkomme, sondern eine Pflicht sei. Sie forderte eine Umstellung der fraulichen Erziehung und Bildung, wobei sie nicht nur an die Frauen ihrer Klasse, sondern an **alle Frauen im ganzen Volke** dachte. Sie war die **Begründerin der deutschen Frauenbewegung.**

Auf ihre Initiative wurden Frauenvereine zur Unterstützung Hilfsbedürftiger und Arbeiterinnenvereine, wie solche der Näherinnen, der Dienstboten usw. gegründet. Sie wandte sich dagegen, dass die Schneiderinnen sich nur «Kleiderverfertigerinnen» nennen durften, dass sie nicht Meisterinnen werden konnten und sich von Männern ausbilden lassen mussten, dies mit einer Eingabe an das entsprechende Ministerium. Wohl war sie dreissig Jahre alt geworden, doch nannte sie ihre Eingabe «Adresse eines deutschen Mädchens». Dieses Unternehmen führte sie mit August Peters zusammen, Mitarbeiter der Berliner Zeitung «Der Volksvertreter», der aus der erzgebirgischen Arbeiterschicht stammte, jedoch als «geistiger Arbeiter» in die politische Bewegung eingetreten war. Wie mochte er die Worte und den Ton einer Forderung wie der folgenden begrüsst haben?

«Im Namen der Moralität, im Namen des Vaterlandes und im Namen der Humanität fordere ich Sie auf: Vergessen Sie die Frauen nicht! Vergessen Sie die Fabrikarbeiterinnen, die Taglöhnerinnen und Strickerinnen nicht; fragen Sie nach ihrem Verdienst, nach dem Druck, unter dem sie schmachten, und Sie werden erkennen, wie dringend nötig Ihre Hilfe ist!»

Ihr Programm der Gründung einer **Zeitung für die Frauen** — der ersten solchen in deutscher Sprache — vom 21. April 1849 enthielt zum zum Teil noch heute nicht überall erfüllte Forderungen. So wollte sie, dass die Frauen das Recht für sich beanspruchen dürften, «das Menschliche in ihnen in freier Entwicklung aller ihrer Kräfte auszubilden» und «das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat» zugesprochen zu erhalten. Sie verlangte Erweiterung des Lebensraumes für die Frauen, Mitarbeit in der Presse, vermehrte Belehrung, bessere Erziehung. Louise Otto gibt der Zeitung insofern eine **soziale Richtung,** als sie an die Mitarbeit der Armen, Elenden und Bedrückten denkt, an eine aktive Mitarbeit der Arbeiterinnen an der geplanten Zeitung schlechthin. Die Zeitung — die vom April 1849 bis zum 30. Dezember 1850 erschien — brachte in dieser relativ kurzen Zeit ihres Wirkens Aufrufe gegen das Blutvergiessen und gegen die gewaltsame Behandlung der um ihrer Freiheitsliebe verfolgten Opfer. Es war eine mutige, trefflich redigierte, den gefassten Zielen treu dienende Zeitung. Warum sie ihr Erscheinen einstellen musste? Ende 1850 kam ein Pressegesetz heraus, nach dessen Paragraph 12 **nur Männer die verantwortliche Redaktion einer Zeitung innehaben durften,** auch einer Frauenzeitung. In der letzten Nummer vom 31. Dezember 1850 stellte Louise Otto mit einem gewissen Galgenhumor fest, dass es immerhin ein Erfolg war, wenn man im Pressegesetz die Frauen überhaupt beachtet habe, während man doch früher überhaupt nicht darauf gekommen wäre, Vorsichtsmassregeln gegen sie zu treffen.

Wie im Buche **«Gestalt und Wandel»** (Frauenbildnisse) von **Gertrud Bäumer** nachgelesen werden kann, gründete Louise Otto-Peters, die den endlich aus dem Gefängnis befreiten politischen Häftling August Peters geheiratet hatte, im Jahre 1865 in Leipzig einen **Frauenbildungsverein,** welcher «die Keimzelle der deutschen Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde». Mit 34 Mitgliedern trat unter der Leitung der Gründerin der **«Allgemeine deutsche Frauenverein»** ins Leben. Die Zahl verdoppelte sich rasch. Ortsvereine wurden in Hamburg, Zwickau, Krems und Lissa gegründet. Wieder war es Louise Otto, welche die Redaktion der Vereinszeitung **«Neue Bahnen»** übernahm. Nach fünf Jahren betrug die Zahl der Mitglieder 10 000.

Bei Gertrud Bäumer lesen wir:

«Dem volkswirtschaftlichen Kongress, den Tagungen der Arbeitervereine, den Behörden, den Landtagen, dem Deutschen Bundestag kündeten Petitionen und Adressen an, dass ein Frauenwille sich zu bilden begann und dass Frauen lernten, sich im öffentlichen Leben zu bewegen. Louise Otto war nicht umsonst eine eifrige Besucherin der sächsischen Kammerverhandlungen gewesen, seitdem man Frauen auf die Tribünen liess. Die Bildungsfrage als berufliche und allgemeine für die breiten wie für die höheren Schichten, die Anstellung von Frauen im Post- und Telegraphendienst und als Lehrerinnen, die Zulassung zur Hochschule, insbesondere zum ärztlichen Studium, ja die Heranziehung von Frauen zu städtischen Ehrenämtern in Armen- und Waisenpflege und zur Gewerbeaufsicht, die zivilrechtliche Stellung der Frau — all dies wurde schon im ersten Jahrzehnt aufgenommen. Damit wurde der Allgemeine Deutsche Frauenverein für lange Zeit der Verband, der **das ganze Gebiet der Frauenfrage** *vertrat und damit die natürliche Mitte für die sehr mannigfaltigen, nun allenthalben entstehenden Vereine, Gruppen, Heime, Anstalten bildete, dies, bis im Jahre 1894 das Gebiet so gross und mannigfaltig geworden war, dass eine andere Form des Zusammenschlusses vorhandener Verbände und Vereine gefunden werden musste: der* **Bund Deutscher Frauenvereine.»**

Nur sechs glückliche Ehejahre waren Louise Otto-Peters beschieden, indem ihr Lebensgefährte viel zu früh an den Folgen der erlittenen Haft starb. Sie setzte sich unentwegt weiter für den Kampf um die Frauenrechte und die sozialen Grundforderungen ein. Das Gelingen der grossen und guten Sache war von ihrem **Glauben,** dass sie gelingen müsse, getragen, was sich auch nach ihrem im Jahre 1895 erfolgten Tode noch weiter auswirkte.

Photopress-Bilderdienst Zürich

Golda Meïrs Nomination für die Nachfolge Eshkols

(cw) Nach dem plötzlichen Tode Eshkols hat die israelische Arbeiterpartei – die stärkste im Lande – die betagte Politikerin mit 287 Stimmen (Gegenstimmen keine) zur Kandidatin für die Ministerpräsidentschaft nominiert. Trotz angegriffener Gesundheit hat Golda Meïr die Nominierung angenommen und wurde vom Staatschef mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Die heute 71jährige gehört zu den osteuropäischen Gründern Israels. Sie spricht fliessend Englisch und Russisch. Sie vertrat als Israels erster Botschafter 1948 den damals gegründeten Staat in der Sowjetunion, war von 1955 bis 1966, also während zehn Jahren, Aussenministerin ihres Landes und darnach Generalsekretärin der Mapai (Arbeiterpartei). So wird nun «Mutter Courage», wie man Golda Meïr in ihrem Lande nennt, wiederum mitten in den politischen Kampf gestellt, der zurzeit wieder heftiger denn je entbrannt ist.

(Siehe auch unsere Ausgabe vom 25. Februar 1966 mit einem Artikel über «Weg und Wirken Golda Meïrs».)

Kurznachrichten Ausland

Die ägyptischen Frauen in Wirtschaft und Erziehung

In Aegypten bekleiden viele Frauen wichtige Posten in Industrie und Forschung und im Erziehungswesen. Es gibt hier prominente Physikerinnen, Chemikerinnen und Forscherinnen in der Atomwirtschaft. Zahlreiche Aegypterinnen sind als erfolgreiche Architektinnen und Agrarforscherinnen tätig. Im ägyptischen Erziehungswesen bekleiden Frauen bedeutungsvolle Stellen von der unteren Lehrstufe bis hinauf zur befähigten Universitätsprofessorin. *NPA*

Deutschland:

Vor hundert Jahren, am 11. Februar 1869, wurde die deutsche Dichterin **Else Lasker-Schüler** geboren. Ihre Geburtsstadt Elberfeld ehrte sie mit der Benennung einer Strasse und die Stadt Wuppertal mit der Aufführung eines ihrer Schauspiele (s. unter Feuilleton in Nr. 4)

Die in der Schweiz lebende Sängerin **Irmgard Seefried** erhielt das Verdienstkreuz erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik, während der Schulleiterin Gisela Freudenberg und der Friedensforscherin **Christel Küpper** eine Theodor-Heuss-Medaille verliehen wurde.

Prof. **Ellinor von Puttkamer** ist zum Chef der deutschen Mission beim Europarat und damit zum ersten weiblichen Botschafter der Bundesrepublik berufen worden.

Vor hundert Jahren, am 11. Februar 1869, wurde die deutsche Dichterin **Else Lasker-Schüler** geboren. Ihre Geburtsstadt Elberfeld ehrte sie mit der Benennung einer Strasse und die Stadt Wuppertal mit der Aufführung eines ihrer Schauspiele (s. Frauenblatt Nr. ...)

Die in der Schweiz lebende Sängerin **Irmgard Seefried** erhielt das Verdienstkreuz erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik, während der Schulleiterin **Gisela Freudenberg** und der Friedensforscherin **Christel Küpper** eine Theodor-Heuss-Medaille verliehen wurde.

Luxemburg:

In der neuen Regierung betreut wiederum **Madeleine Frieden** das Jugend- und Gesundheitsministerium.

USA:

Präsident Nixon ernannte die 34jährige New Yorker Rechtsanwältin **Rita Hauser** zur US-Botschafterin bei der UNO-Menschenrechtskommission in Genf.

Die ersten Frauen der Welt, die das Stimmrecht erhielten, waren die Frauen von Wyoming vor 100 Jahren.

Der Schweiz. Verband dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger teilt uns mit, dass bereits 1951 eine schweizerische Krankenschwester an der Yale University in New Haven studiert hat (s. Chronik Januar 1969).

Bermudas:

Wie in der Schweiz feiern die Pfadfinderinnen ihren 50. Geburtstag, und wie bei uns würdigt die Post das Jubiläum mit Sondermarken (auf den Bermudas allerdings mit 4 Werten).

Japan:

Die Schweizerin **Maria Motta,** Leiterin des Sayuri-Aiji-Kindergartens, ist von der japanischen Regierung wegen ihres Beitrages zu einem besseren Verständnis zwischen Japan und anderen Ländern mit einer Medaille ausgezeichnet worden.

Küstenwanderungen in Dänemark
13. bis 27. Juli 1969

Tägliche Wanderungen (10 bis 12 km) im nördlichen Jütland an der Nordsee, durch Naturschutzgebiete, dem Limfjord entlang, auf der Halbinsel Mols in Ostjütland und abschliessend Aufenthalt in Kopenhagen mit Exkursion nach Nordseeland, abwechselnd mit Studienbesichtigungen: Landwirtschaft, Fischerei, Industrie, Museen, interessante Baudenkmäler usw.

Die Kosten mit Bahnfahrt 2. Klasse ab Basel mit Liegewagen Basel–Hamburg und Hamburg–Basel betragen Fr. 780.—.

Programm durch das Dänische Institut, Gotthardstrasse 21, 8002 Zürich. Tel. 25 28 44.

Kurzmeldungen:

Universität für Arbeitertöchter in Spanien

In der spanischen Stadt Zaragoza soll die erste Arbeiteruniversität für Frauen eingerichtet werden. Bereits stehen für die nötigen Bauten 20 Hektaren Land zur Verfügung. f. r.

Jeder zweite polnische Arzt ist eine Frau

In Polen sind zurzeit über drei Millionen Frauen berufstätig. Es ist errechnet worden, dass jeder dritte Arbeitsplatz in diesem Land von einer Frau besetzt ist. Auch in Polen herrscht die Tendenz vor, dass in der Volksschule der Lehrer durch die Lehrerin ersetzt wird, denn bereits macht hier der Anteil der Frauen 70 Prozent aus. Unter den Aerzten sind nicht weniger als 50 Prozent Frauen. f. r.

Deutsche Kinder lieben Bücher

Eine Umfrage des Franz-Schneider-Verlages, München, hat ergeben, dass von den sechs- bis vierzehnjährigen Kindern in der Bundesrepublik Deutschland rund 94 Prozent ein Lieblingsbuch haben. Die Umfrage zeigte weiter, dass deutsche Kinder gern Bücher lesen. f. r.

(Fortsetzung von Seite 3)

durch groteske Komik die manchmal sinnlos scheinende Welt auf den Kopf zu stellen, übten eine magische Zauberkraft auf die junge Schriftstellerin. So war es auch nicht verwunderlich, dass ihr erstes Buch eine biographische Studie über Morgenstern wurde. Mit vollen Zügen genoss die junge Isolani die bewegten zwanziger Jahre in Berlin. Sie hielt viele Vorträge am Radio und bei der internationalen Rundfunkgesellschaft RIAS, wo sie sich für Frauenprobleme und soziale Fragen ereifern konnte. Auch nach ihrer Heirat trafen sich angehende Literaten, bekannte Persönlichkeiten wie Alfred Döblin, Arno Nadel, Stefan Zweig in ihrem Heim. Ständig traf man sich ferner bei einem Hock im Café des Westens, wo sie auch der Dichterin Else Lasker-Schüler begegnete. Im Jahre 1930 erschien Frau Isolanis Novellenband «Die Seelenklinik», in dem sie die Probleme der Psychoanalyse behandelte. Im Jahre 1933 schienen alle literarischen Träume ausgeträumt zu sein. Als eine jüdische Schriftstellerin, die bisher kein Blatt vor den Mund genommen hatte und öffentlich für Recht und Freiheit jederzeit eingetreten war, stand sie auf der schwarzen Liste der Nazis und musste im Jahre 1933 aus Deutschland fliehen. Mit ihrer Familie kam sie nach Paris, wo sie relativ schnell ihre journalistische Tätigkeit aufnehmen konnte. Im Jahre 1940 war auch dies zu Ende. Frau Isolani wurde nach Gurs deportiert, einem Frauengefängnislager mit 18 000 Frauen. Diese Zeit und ihre dort erlebten Eindrücke veröffentlichte sie in dem Buche «Stadt ohne Männer», das in sieben Sprachen erschienen ist. Gertrud Isolani gelang es, Berichte über dieses Lager in die Schweiz zu schmuggeln, die dann dem Roten Kreuz übergeben wurden, das daraufhin helfend eingriff. Im Jahre 1949 erschien ihr Buch «Der Donor», das jetzt neu aufgelegt wurde und das Problem der künstlichen Befruchtung behandelt. Im Jahre 1957 erschien der Roman «Nacht aller Nächte» und erst kürzlich der Sammelband «Der Jünger des Rabbi Jochanan» mit einem Geleitwort des verstorbenen Dichters Max Brod. Gertrud Isolani bereitet jetzt einen weiteren Roman über die Verpflanzung menschlicher Teile vor und ist eine vielbeschäftigte Schriftstellerin, der wir noch viele Jahre schöpferischer Arbeit in voller Schaffensfreude wünschen, die sie als Bürgerin von Binningen voll geniessen möge! Esther Schwarz

Der neue Ferientrend!

Selbst ein Ferienhaus haben? Warum sich Sorgen aufbürden, wenn es so leicht ist, einmal da, einmal dort eine Chalet-wohnung, ein gepflegtes Studio, oder einen Bungalow zu mieten!

Frei und unabhängig sein, im Essen, im Tenu, mit dem Schlüssel in der Tasche, entspricht dem heutigen Trend. Ob zu zweit, mit Freunden oder «en famille», bequemere Ferien sind es bestimmt, besonders für Individualisten!

Verlangen Sie den illustrierten Katalog der SWISS-TOURING-Ferienhäuser bei Ihrem Reisebüro.

Organisation: SWISS TOURING Arnosti & Co. St.-Jakobs-Strasse 1, 4002 Basel

Tunika mit Variationen

Modetips aus Paris und Rom

Die Tunika ist ein hemdartiges Kleidungsstück. Bei den alten Römern wurde sie von Männern und Frauen getragen. Nur arme Leute und Sklaven aber trugen die Tunika allein; wer sich für besser hielt, ergänzte sie mit Palla oder Toga. Auch im Empire spielte man mit der Tunika so römisch, wie man es damals verstand. Und heute ist sie die Basis der modernen Garderobe. Sie spielt allein das ach so kurze Sommerkleidchen und sie ergänzt die lange Hose.

Denn zwei weitere Punkte spielen bei der neuen Mode eine Rolle. Zuerst einmal die Kürze. Man zeigt nun weit mehr als nur die Knie. Zwar hat man in den letzten Jahren ständig von einem Maxi-Look gemunkelt, der bei der nächsten Saison ganz bestimmt komme. Ganz junge Mädchen und erfolgreiche Stars sind denn auch unerschrocken in Schiwago-Mänteln und wadenlangen Maxikleidern durch den vergangenen Winter gewandelt. Doch die Couturiers haben neuerdings diktiert: Kurz und noch viel kürzer. Manche Kleider sind tatsächlich nur noch längere Blusen und, um der Aesthetik willen, unbedingt mit Strumpfhosen zu tragen.

Und der zweite modische Clou ist die lange, unten weite Hose. Sie ist bereits seit einiger Zeit salonfähig; wird es jedoch diesen Sommer mehr denn je sein. Hosenanzüge in Leinen und Shantung, in Crimplene und Wolle begleiten uns vom Morgen bis zum Abend durch den arbeitsreichen, den sportlichen und den festlichen Tag. Je nach Material wirken sie kühl und damenhaft bei sommerlicher Hitze oder sie wärmen angenehm in kühlen Frühlingstagen.

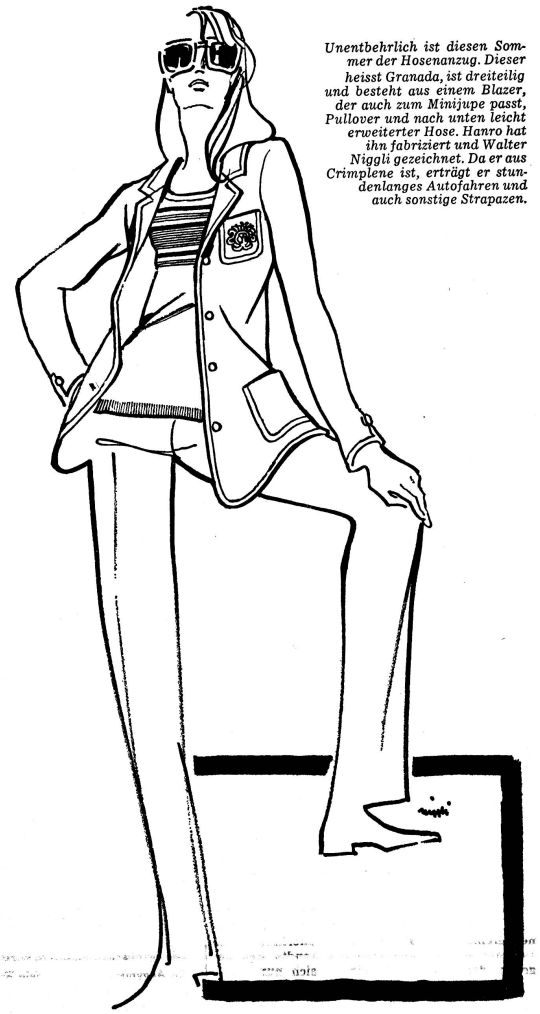
Zwar hält Yves Saint-Laurent unentwegt an seinem Maximantel, der die weite Hose begleitet, fest. Doch sonst sind auch die Mäntelchen kurz, oft noch tailliert, doch bereits kommt wiederum der bequeme Raglanmantel auf. Fast so lang wie die Mäntel sind die Tailleurjacken, die von den kurzen, oft plissierten Jupes nur ein schmales Stück freilassen. Zweireihig ist Trumpf. Neu sind die ärmellosen Mäntel, die eigens auf sie abgestimmte Kleider begleiten und mit denen sich lustig spielen lässt. Aermellos sind auch die vielen Gilets, während die knappen Sommerkleidchen züchtige lange Ärmel haben. Sie haben ferner Glockenröcke, Offiziers- oder Schülerkragen, tief auf die Hüften gerutschte Gürtel, und die ganze Garderobe wird von Echarpen in allen Tönen begleitet. Sie können die respektable Länge bis zu drei Metern haben.

Sehr behütet ist man diesen Sommer nicht. Immerhin finden wir, neben knappen Kappen oder zu Turbanen geschlungenen Echarpen, auch Riesenhüte mit aufgeklapptem Rand, die das Gesicht wie ein Heiligenschein umrahmen.

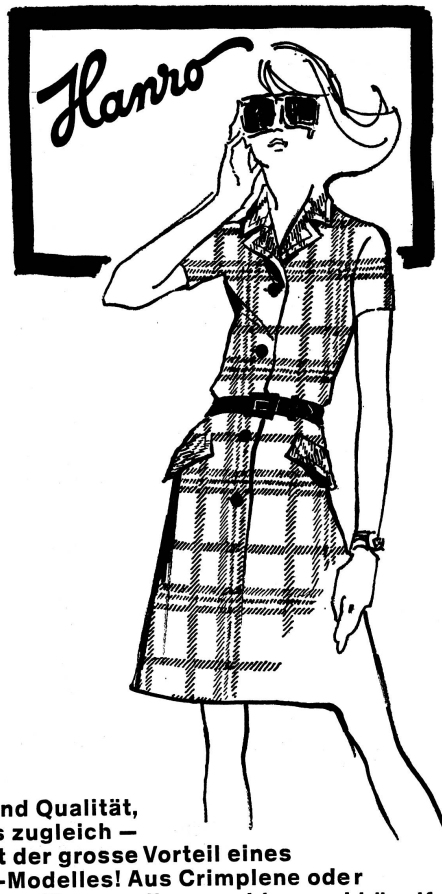
Netter geworden sind die Schuhe. Sie wirken nicht mehr so klotzig, bleiben jedoch angenehm bequem. Ihr Absatz hat neuerdings etwas Façon und gleicht nicht mehr einem Holzklotz.

Dass die braven Kleinmädchenkleider und der sportliche Pantalonlook nach Natürlichkeit verlangen, ist selbstverständlich. Man braucht ja nicht gerade, wie Courrèges vorschlägt, als «Gamine» mit aufgeschminkten Sommersprossen und Pagenperücken aus Nylon herumzuspringen, doch das Make-up ist transparent und unaufdringlich von leicht sportlicher Bräunlichkeit und das Haar entweder in kurzem Pagenschnitt gehalten oder zu einem braven Knoten tief im Nacken zusammengedreht. Sehr junge Frauen können ihr Haar zwar immer noch lang wallen lassen, doch wer historisch bewusst ist, kämmt sich wie Napoleon und seine Marschälle, als sie noch genügend Locken hatten, denn schliesslich wird dieses Jahr des Korsen Zweihundert-Jahr-Jubiläum in Paris mit grossem Pomp gefeiert werden, weshalb sogar Stiefel als Modeschrei in den Sommer gerettet wurden.

Die Mode will nicht zu viele gemusterte Stoffe. Nur verschiedene Schottenmuster, Varianten des Royal Stewart Dress Tartans zum Beispiel, werden namentlich im Frühjahr für Kleider und Kostüme beliebt sein. Der Sommer aber wird in Pastelltönen uni abgehalten, in verschiedenen Rosa-, Gelb- und Orange- sowie Grüntönen. Und ausser den Gabardine-, Flanell- und Trikotstoffen werden wir Shantung-, Leinen-, Crêpe-Georgette, Organza und Seidengaze sowie Pongé tragen. *Ariane*



Unentbehrlich ist diesen Sommer der Hosenanzug. Dieser heisst Granada, ist dreiteilig und besteht aus einem Blazer, der auch zum Minijupe passt, Pullover und nach unten leicht erweiterter Hose. Hanro hat ihn fabriziert und Walter Niggli gezeichnet. Da er aus Crimplene ist, erträgt er stundenlanges Autofahren und auch sonstige Strapazen.



Chic und Qualität, beides zugleich — das ist der grosse Vorteil eines Hanro-Modelles! Aus Crimplene oder Polyester/Baumwolle, waschbar und bügelfrei

Stoffmode ohne Aufregung

Wenn die Aussenwelt noch von Schneewällen und klirrendem Frost bestimmt wird, breitet die **Firma Grieder & Cie AG Zürich** schon ihre sommerlichen Stoffschätze aus und lädt die Presse zu einer orientierenden **Stoffschau** ein. Nach dem beklemmenden Regiment der Schockfarben beherrschen jetzt die sanften Pastelltöne das Feld: Hellgrün, Rosa, Lachs, Gelb in allen Schattierungen. Auch die Muster geben sich nicht mehr wild, sondern gemässigt bis bieder. Brave Margritli und andere Blümchen tanzen mit im Reigen der vielen kleinen Dessins und betonen die neue Flou-Richtung. Für sportliche Naturen ist aber mit geometrischen Mustern, Hahnentritt, Streifen, Karos noch immer gesorgt.

Mit Genugtuung stellt man im Hinblick auf unsere bedrängte Baumwollindustrie fest, dass dieses je länger desto vornehmer ausgerüstete Material in der Sommergarderobe eine der ersten Rollen spielen darf. Piqué bestickt und durchbrochen, ganz dicke Panamagewebe für Mäntel und Tailleurs, leinen-, crêpe- und gabardineähnliche **Baumwolle** – alle diese praktischen, gut waschbaren Stoffe werden zu Ehren gezogen! Für kühle Tage im Frühjahr und Sommer darf **Wolle** nicht fehlen; neben Gabardine und Crêpe ist Flanell in zarten Farbtönen und gebrochenem Weiss eindeutig Trumpf. Schwerer, sehr breiter Wolltrikot dient zur Herstellung der beliebten Hosen-Ensembles.

Die pflegeleichten Stoffe aus **Kunstfasern** (oft mit Metallfäden durchwirkt) ziehen durch ihre eleganten Muster und die vorteilhaften Preise die Aufmerksamkeit auf sich; «Twill Pamela» behauptet sich dank schwerer, knitterfreier Qualität auch in gefälligen Uni-Farben. Bei der reinen **Seide** feiert der gute alte Crêpe de Chine ein vielversprechendes Comeback. Schwerer Shantung verheisst elegante Tailleurs und Deux-pièces. Duftige Organzas und Mousselines werden zu schmeichelnden Nachmittagskleidern verarbeitet, zu denen sich gerne Shantungmäntel im gleichen Dessin gesellen. Für «blumige» Abendkleider sorgen nach wie vor die kostbaren **St.-Galler Guipurespitzen;** auch bestickte Piqué- und Organzastoffe sind für sommerliche Feste bestimmt.

Gesamthaft gesehen bringt der «Stoff-Frühling» keine Sensationen und umwerfenden Neuheiten, sondern bemüht sich, gefällig zu sein und allen etwas zu bieten. Irma Fröhlich

«Mode... ein verführerisches Spiel»

ist eine Neuerscheinung, die der Birkhäuser-Verlag, Basel, auflegt für jene, die sich für die Geheimnisse des verführerischen Spiels der Mode interessieren. Das Buch enthält 120 Seiten mit 46 Zeichnungen von Walter Niggli. Die Probleme aus dem Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen behandelt der Autor, Professor Dr. Eugen Fink, in den Kapiteln: «Die magischen Kräfte der Mode», «Das Sozial-Phänomen der Mode», «Mode, der Wunsch, immer anders zu sein», «Reiz und Leistung der Mode», «Die Mode hat viele Gesichter», «Führung oder Verführung in der Mode», «Ist die Mode existenzberechtigt?».

Das Buch erscheint als Band 1 in der Spengler-Buchreihe. cw

Partnerschaft von Mann und Frau in Familie und Oeffentlichkeit

Bericht über eine interkonfessionelle Ehepaartagung in der reformierten Heimstätte Boldern in Männedorf

«Die Frau sucht von Natur aus die Autorität des Mannes.»

«Der Mann hat im Organisatorischen eine natürliche Ueberlegenheit.»

«Kinder berufstätiger Mütter können sich nicht voll entfalten.»

«Hausfrauenarbeit ist nun einmal eine niedere Arbeit, sie lässt sich nicht aufpolieren.»

Solche Aussprüche sind nicht neu. Interessant daran ist aber, wo man sie zu hören bekam: sie stammen alle aus dem Kreis der Tagungsteilnehmer auf Boldern, also aus einem wirklich aufgeschlossenen Kreis. So konnte man schon kurz nach Tagungsbeginn feststellen, wie tief unsere traditionellen Leitbilder von der Natur der Frau noch verwurzelt sind. Vielleicht rührt dieses Festhalten daher, dass die heutige Welt von uns so viel Umstellung und ständiges Neuanpassen verlangt, dass wir wenigstens im privaten Bereich gerne auf dem bequemen, angewärmten Polster der Tradition sitzenbleiben möchten.

Ein Vortrag von **Dr. Marga Bührig**, «Konsequenzen der Partnerschaft von Mann und Frau», trug wesentlich dazu bei, dass man seine festgefahrenen Denkweisen auf neue Geleise lenken konnte. Einleitend hielt Dr. Bührig gleich einmal fest, dass Gleichberechtigung nicht Gleichschaltung bedeutet. Das Gegenüber von Mann und Frau ist ein Reichtum der Schöpfung. Aber unsere Gesellschaftsordnung heute hat sich wesentlich verändert: aus der vertikalen, patriarchalischen Ordnung ist eine horizontale, partnerschaftliche geworden. Echte Partnerschaft ist dort verwirklicht, wo verschiedene Menschen oder Gruppen in freiem Zusammenspiel an einer gemeinsamen Sache beteiligt sind. In der Ehe bedeutet Partnerschaft nicht Verdoppelung der Meinungen, sondern fruchtbarer Austausch. Es ist wichtig zu wissen, dass Mann und Frau, sofern sie heiraten, ganz verschiedene Lebensrhythmen haben. In der ersten Lebensphase steht die Frau in Ausbildung und Beruf. In der zweiten Phase ist sie meistens ganz für ihre Familie da. Sie lebt mehr oder weniger isoliert in ihren vier Wänden, umgeben von ihren Kindern, die keine Partner sind, schlecht auf ihre neue Aufgabe vorbereitet und frustriert. In den Augen der Gesellschaft erlebt sie jetzt ihren Höhepunkt, sie ist eine «richtige» Frau. Der Mann, der sich in dieser Phase meistens voll im Beruf einsetzt, gibt sich oft nicht Rechenschaft darüber, wie sehr seine Frau gerade jetzt auf seine Partnerschaft angewiesen ist, um nicht Mammi auf Lebenszeit zu werden. Sie braucht dringend die geistige Gemeinschaft mit ihrem Mann, eigenen Lebensraum, eigene Freizeit. Der Ehemann kann durch sein Verständnis und durch sein Mitwirken wesentlich dazu beitragen, dass für seine Frau in dieser häuslichen Zeit die Türe zur Aussenwelt nicht zugeht. Dieses Lebendigbleiben erleichtert ihr in der dritten Phase den Wiedereinstieg ins Berufsleben, den Schritt in die Oeffentlichkeit.

Partnerschaft ist ein Programm, wir stehen erst ganz am Anfang. Sie kommt aber nicht einfach mit der Zeit von selbst, es braucht dazu unsern persönlichen Einsatz. Was für konkrete Postulate warten noch auf Verwirklichung? Hier fiel Frau Dr. Bührig das Aufzählen nicht schwer; zum Beispiel: Möglichkeiten der Bildung mit 35, Aenderung von Steuergesetz und Pensionskasse, politische Gleichberechtigung, Möglichkeiten von Teilzeitarbeit nicht nur in untergeordneten Berufen. Interessant wäre es auch noch, einem originellen, aber etwas utopischen Gedanken der Referentin nachzugehen: Ist eigentlich die volle berufliche Beanspruchung des Mannes wirklich das Höchste? Könnte man nicht, unter der Bedingung, dass die Frau mitarbeitet, Teilzeitarbeit für Mann und Frau einführen?

In kleinen Gesprächsgruppen versuchten die Teilnehmer, noch konkreter auf einige Fragen einzugehen. «Wo erwarten Sie als Mann die Mitarbeit der Frau in der Oeffentlichkeit?» lautete eine solche Frage. Die Männerantworten waren im allgemeinen grosszügig: «Dort, wo sie ihre Gaben und Neigungen voll entfalten kann.» Umgekehrt wurden aber auch die Frauen aus dem Busch geklopft: «Wo erwarten Sie als Frau die Mitarbeit des Mannes in der Familie?» Ganz spontan hiess es: «Bei der Erziehung der Kinder», und erst als ein Mann sich über dieses einseitige Resultat enttäuscht zeigte, wurde es den Frauen bewusst, dass die Mutter schliesslich auch zur Familie gehört und für sich persönlich von ihrem Ehemann auch etwas erwarten darf.

Gewiss erfahren die Frauen heute noch viel Benachteiligung. Gewiss fällt es den Männern schwer, jahrhundertealte Privilegien aufzugeben. Aber echte Partnerschaft erfordert einen Gesinnungswechsel der Frau fast mehr noch als des Mannes. Es gibt eine grosse Anzahl von Männern, die den öffentlichen Beitrag der Frau nicht bloss seufzend hinnehmen, sondern durchaus einsehen, dass wir heute auf diese guten Kräfte gar nicht mehr verzichten können. Nur zu oft sind wir Frauen es, die die bestehenden Möglichkeiten nicht ergreifen und uns aus Angst oder Bequemlichkeit lieber unverbindlich schweigend hinter dem breiten Rücken des Mannes verstecken, statt die harrenden Aufgaben mutig und phantasievoll anzupacken.

Wir möchten alle interessierten Ehepaare darauf hinweisen, dass die Tagung am **22./23. März** wiederholt wird.

Liselotte Vögeli

Schon vor 2400 Jahren sagte der grosse Arzt Hippokrates:

Eure Nahrungsmittel sollen eure Heilmittel sein

Was sind Bio-Gemüse?

Was ist unter biologischem Landbau zu verstehen?

Der Boden ist nicht nur ein notwendiges Uebel, wie er von den Agrikultur-Chemikern betrachtet wurde, er ist vielmehr eine absolut notwendige biologische Stufe, die nicht ungestraft übersprungen werden kann. Ein lebendiger Boden beherbergt pro Kubikzentimeter 2 Milliarden Lebewesen. Wir haben also in einer Hand voll Erde mehr Lebewesen als Menschen auf der Erde sind. Diese Lebewesen haben eine Aufgabe, nämlich der Pflanze die Nahrung aufzubereiten.

Langsam bricht sich die Erkenntnis Bahn, dass nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch Pflanzen eine Vollwertnahrung benötigen; die Köche dieser Vollwertnahrung der Pflanzen sind die Boden-Lebewesen. Es handelt sich eben weder beim Boden noch bei der Pflanze um chemische Fabriken, sondern um Lebewesen, weshalb hier weniger chemische als biologische Gesetze gelten, biologisch dem Leben entsprechend. Daher auch die sinnvolle Bezeichnung biologischer Landbau.

Ein neuer Impuls ist dem biologischen Landbau in den letzten 15 Jahren durch zwei Männer gegeben worden, nämlich durch den Forscher und Arzt Dr. Hans Peter Rusch und den Schweizer Biologen Dr. Hans Müller, wobei der erste gleichsam mehr als Theoretiker die Richtlinien aufzeigte, während der zweite die theoretischen Erkenntnisse in den von ihm betreuten 600 Bauernbetrieben ausprobierte und für den Praktiker anwendbar machte. Durch diese beiden Männer ist der biologische Landbau wissenschaftlich begründet worden.

Es ist übrigens ein hochinteressanter Fingerzeig der Natur, dass in den ca. 600 von Dr. H. Müller betreuten biologischen Landwirtschaftsbetrieben während des letzten Seuchenzuges kein einziger Betrieb von der Maul- und Klauenseuche heimgesucht wurde!

Dr. Rusch stellte als Arzt an der Front fest, dass es Menschen gibt, die absolut immun gegen irgendwelche Infektionskrankheiten sind. Er untersuchte daraufhin deren Darmflora und fand bei ihnen Darmbakterien, die so stark waren, dass sie alle Krankheitserreger, selbst Typhus und Tuberkeln, abtöteten. Er züchtete diese Bakterien und benützte sie als Heilmittel. Rusch entdeckte interessante Zusammenhänge zwischen den Verhältnissen im menschlichen Darm und in einem gesunden Boden, wobei die grosse Bedeutung der Milchsäure als Feind der Fäulnis- und Colibakterien offenkundig wurde.

Es ist wissenschaftlich nachgewiesen worden, dass die Pflanze in der Lage ist, grössere molekulare Gebilde, wie die Mikrosomen, im Humus direkt durch die Pflanzenwurzel aufzunehmen und sich einzuverleiben. Von der Pflanze sollte die lebendige Substanz zum Tier und zum Menschen gelangen, um wieder einmal in Form eines guten Kompostes aus Stadtmüll und Klärschlamm dem Boden zugeführt zu werden. Rusch spricht von einem Kreislauf der lebendigen Substanz. Damit wird auch die grosse Verantwortung der Bauern und Gärtner für die Gesundheit von Tier und Mensch ersichtlich. Bestimmt doch die Gesundheit einer biologischen Stufe die Gesundheit der nachfolgenden Stufen.

Das Ziel der Bemühungen im Biotta-Gemüsebaubetrieb in Tägerwilen besteht darin, dass über den gesunden Boden gesunde Pflanzen erzeugt werden, Pflanzen, die in sich die Abwehrkräfte gegen Krankheiten und Schädlinge enthalten und so dem Menschen die für seine Gesundheit notwendigen Stoffe vermitteln können.

Veranstaltungs-Kalender

Frauenpodium Zürich 2

Mittwoch, 26. März, 20.00 Uhr, in der Jugendherberge, Mutschellenstrasse 114, Zürich-Wollishofen: Referat von Dr. phil. L. Benz-Burger: «Wie informiert sich die Frau als Staatsbürgerin durch Presse, Radio und Fernsehen.»

Frauenpodium Meilen

Dienstag, 25. März 1969, 20 Uhr, Schulhaus Allmend; **Frau Lise Girardin, Stadtpräsidentin, Genf,** spricht über «Frau und Politik».
Auswärtige Gäste sind herzlich willkommen!

Frauenpodium Olten

Diskussionsrunde über Konsumentenfragen aus der Sicht der Hausfrau

Montag, 24. März 1969, 20 Uhr, im Bahnhofbuffet Olten, 1. Stock:
Frau G. Fricker: «Echte und unechte Konsumentenorganisationen — Preiskontrolle — Teste»
Frau G. Hoffmann: «Orientiert oder verführt?»
Fragen zur Werbung und Reklame.

---

23. März: Jahresversammlung des Schweizerischen Nationalverbandes Christlicher Vereine junger Frauen in Bern.

26. April: Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» in Olten; anschliessend Informationskurs.

26. April: Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauengewerbeverbandes in Aarau.

26./27. April: Delegiertenversammlung und 50-Jahr-Jubiläum der Kantonalen Bündnerinnen-Vereinigung in Chur.

29. April: Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine in Biel.

30. April: Jahresversammlung des Bundes thurgauischer Frauenvereine in Sulgen.

30./31. Mai, 1. Juni: Delegiertenversammlung mit Kongress des Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger in Winterthur.

Ausland

5./7. April: 14. Kongress des «Open Door International» in Tunis.

8./12. September: The 5th International Congress of Dietetics in Washington (USA).

Corrigenda

An unsere Leserinnen!

Leider ist die Numerierung der letzten Ausgabe dem Druckfehler-Teufel zum Opfer gefallen. Es sollte Nr. 5 sein und nicht Nr. 7, die erst auf Ostern erscheint, d. h. am 3. April. Wir bitten um Entschuldigung. Verlag und Redaktion

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

vom 24. März bis 4. April 1969

Montag, 24. März, 14 Uhr: Notiers und probiers. Allerlei über die Kapuzinerli. Hörerinnen schreiben. Fragen und Antworten. Ein Rezept. Kinderaussprüche. (Eleonore Hüni)

Dienstag, 25. März, 14 Uhr: Neue Bücher. Hinweise und Proben. Manuskript: Ruth Fittler.

Mittwoch, 26. März, 14 Uhr: Ziehe ich in ein Altersheim? Wir lesen aus dem Buch von Margot Benary-Isbert: «... ein heiterer Abend krönt den reichen Tag!»

Donnerstag, 27. März, 14 Uhr: Dear old England. Eine Plauderei von Jürg Lauterburg.

Freitag, 28. März, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. (Hedi Grubenmann)

Montag, 31. März, 14 Uhr: Für die Frau.

Dienstag, 1. April, 14 Uhr: Ahnenbilder. Skizzen von Hans Rych. Leitung: Katharina Schütz. 5. Was nid im Gschichtsbuech steit.

Mittwoch, 2. April, 14 Uhr: Ich bin im Altersheim! Ein Kapitel aus dem Buch: «... ein heiterer Abend krönt den frischen Tag.» Von Margot Benary-Isbert.

Donnerstag, 3. April, 14 Uhr: Spaziergang in Jerusalem. Gisela Zoch erzählt über Vergangenheit und Gegenwart der Heiligen Stadt. 2. Teil.

Freitag, 4. April, 14 Uhr: Keine Sendung «Für die Frau».

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

Zwei auserlesene Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 10 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27

MODEFACHSCHULE HÄFLIGER
Spitalackerstrasse 66 **Bern** Telephon 031/41 27 50

Ausbildung im Modellzeichnen, Modellentwerfen, Zuschneiden, Modellieren, Directricekurs, Fabrikantenkurs. – Studienreisen mit Schülern nach Paris, London, Italien. Kostenlose Stellenvermittlung nur für Schüler im In- und Ausland.

Bitte berücksichtigen Sie die Inserenten des Schweizerischen Frauenblattes!

Beginn unserer neuen

MODEFACH - KURSE
Diplomkurse für Berufsausbildung als Zuschneiderin, Modellistin, Modezeichnerin. Privatkurse: Zuschneiden, Nähen. Couture - Studienreisen nach Paris. Gratisprospekt.

75 Jahre Modeschule Friedmann
8006 Zürich, Weinbergstrasse 29, Tel. 051 32 11 10

In der **Cafeteria Zentrum** am Neumarkt in Winterthur sind wieder

Zeichnungen und Aquarelle

von **Verena Knobel,** Elgg, ausgestellt.

Geöffnet 7–20 Uhr, am Samstag bis 18 Uhr, am Sonntag geschlossen.

Soziale Institution in Basel
sucht zu baldigem Eintritt

Sekretärin

für Korrespondenz und selbständige Erledigung vielseitiger administrativer Arbeiten.

Gut ausgewiesene Interessentinnen, die Wert auf eine angenehme Arbeitsatmosphäre legen und gerne in einem Team mitarbeiten, sind gebeten, handschriftliche Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen einzureichen.

Beitritt zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse Baselstadt vorgesehen.

Offerten unt. Chiffre 4474 an Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.